32. Jahrgang. Sonntag, 15. Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 18044. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Stanleys und Emins Marsch zur afrikanischen Ostküste.

Am 4. Dezember dieses Jahres hat Stanley seine zweite Durchquerung des schwarzen Welttheils in Bagamoyo beendet, die er am 18. März 1887 in Banana am Congo begonnen. Es ist bekannt, daß er diese große Expedition unternahm, um im Auftrage einer englischen Gesellschaft zu der von Emin Pascha verwalteten ehemals ägyptischen Aequatorialregierung am oberen Nil, Hat-el-Estiva, vorzudringen und dem seit Jahren von allem Verkehr mit der civilisirten Welt abgeschnittenen Emin Pascha Munition, Waffen und sonstigen Bedarf zuzuführen, einen Verkehrsweg zu der Provinz desselben zu eröffnen und ihm außerdem Briefe des Khedive von Aegypten zuzustellen des Inhalts, daß es Emin Pascha freigestellt würde, die Statthalterschaft niederzulegen und die Provinz zu verlassen. War doch Aegypten seit dem Falle Khartums und dem Verlust des Sudan an die Mahdisten längst nicht mehr in der Lage, in irgend einer Form Schutz und Oberherrschaft über die von dem Königreich abgetrennte Aequatorialprovinz auszuüben. Diese Provinz war jedoch von Emin Pascha durch weise Verwaltung in einen verhältnißmäßig blühenden Zustand versetzt; trotzdem ihm jede Unterstützung seitens des Mutterlandes fehlte, hatte er das Gebiet, bis auf kleine Einbußen im Norden, tapfer gegen die den Nil von Khartum ab aufwärts drängenden Schaaren des Mahdi und dabei sein Gebiet in wirthschaftlicher Hinsicht über alles Erwarten vorzüglich zu heben verstanden. Hieraus geht hervor, daß diejenige Colonie an Afrikas Küste, welche einen gangbaren Handelsweg nach der Provinz Hat-el-Estiva herzustellen vermöchte, diese Verbindung eine außerordentlich lucrative zu werden vermochte. Nun liegt aber in directester Luftlinie südöstlich der Aequatorialprovinz das englische ostafrikanische Gebiet (siehe unsere Karte), und da Stanley den Auftrag hatte, wenn möglich eine Verbindung herzustellen, und da sein Weg ihn quer durch Afrika vom Congo über jene Provinz nach der Ostküste führte, so geht hieraus hervor, von welch besonderem wirthschaftlichen Nutzen seine Unternehmung für das englische Colonialgebiet werden konnte. Außerdem hatte Stanley Gelegenheit, auf seiner von ihm selbst festgesetzten Marschroute diejenigen Gebiete Centralafrikas zu durchziehen, welche vor ihm noch von keinem Weißen betreten waren und die sich fast im Herzen Afrikas südwestlich von Emin Paschas Provinz, zwischen dieser und dem oberen Congo, erstreckten.

Stanley, welcher sich von England aus über Kairo nach Zanzibar begab, trat von dort aus am 23. Februar seine Reise um das Cap nach der Congomündung an der Westküste Afrikas an. In seiner Begleitung befand sich auch Tippu-Tipp. Unsere Leser finden die Fahrt Stanleys um Südafrika auf der oben rechts in unserer Zeichnung stehenden Karte von Afrika. Ein breiter weißer Strich quer durch Centralafrika deutet dann die Gesammtroute, welche Stanleys Expedition den Congo und Aruwimi aufwärts nach dem oberen Nil und am Victoria-Nyanza vorbei nach Bagamoyo in Deutsch-Ostafrika zurücklegte, an; die Hauptflüsse Afrikas, Nil, Niger, Congo, Zambesi u. s. w., sowie die größeren Seen (Tsad-See, Albert-See, Victoria-Nyanza, Tanganika, Njassa) sind ebenfalls in der Zeichnung markirt. Die Stanley'sche Fahrt den Congo aufwärts bis zur Mündung des rechten Nebenflusses desselben, Aruwimi, bot weniger Bemerkenswerthes, sie wurde in Booten, geschleppt von Dampfern, zurückgelegt. An der Mündung des Aruwimi, bei Jambaja, ließ Stanley bekanntlich den Major Bartelott mit einem Theil seiner Leute zurück, die dann mit von Tippu-Tipp zu sendenden Trägern ihm nachmarschiren sollten. Tippu-Tipp war in sein Lager bei den Stanleyfällen zurückgekehrt. Stanley marschirte ostwärts, den Lauf des Aruwimi aufwärts verfolgend, und mit welch außerordentlichen Gefahren und Widerwärtigkeiten er hier zu kämpfen hatte, das ist noch aus seinen ersten, im Frühjahr 1889 nach Europa gelangten Berichten bekannt. Die letzte Strecke seines Marsches am Aruwimi, das bei demselben angelegte Fort Bodo, sowie den Ort Kavalli am Albert-See, den Stanley zum ersten Mal am 13. Dezember 1887 erreichte und von dem aus er am 26. April 1888 Emin Pascha bei Mswa am Albert-See traf, finden unsere Leser oben links in unserer Hauptkarte verzeichnet. Nördlich vom Albert-See ist ferner der südlichste Theil der Aequatorialprovinz zu bemerken; die Provinz selbst, welche durch die letzten Kämpfe Emins bezw. seiner Truppen mit den Mahdisten wieder vielfach genannt wurde, findet der Leser in einer besonderen Zeichnung unserer Karte unten links. Daselbst ist Lado am Nil, von wo aus die Mahdisten nach Süden vordrangen, ferner die Gefechtsorte Redjuf und Dufile, Labore und Wadelai, sowie der Albert-See deutlich verzeichnet.

Von Kavalli aus brachen Stanley und Emin Pascha, nachdem letzterer bei seinem zweiten Zusammentreffen mit Stanley sich in Folge der in seiner Provinz ausgebrochenen Anarchie zum Verlassen derselben entschlossen, zumal ihm von der vollständig decimirten Stanley'schen Expedition doch keinerlei Unterstützung gewährt werden konnte, am 10. April 1889 zum Abmarsch nach der Ostküste auf. Auch über die Einzelheiten dieses Theils der Expedition sind schon ziemlich ausführliche Berichte Stanleys bekannt geworden. Den von derselben eingeschlagenen Weg finden unsere Leser durch eine dicke Strichlinie (▬ ▬ ▬) in unserer Karte verzeichnet. Er führte zunächst an das nördliche Gestade des Muta Nsige, von Stanley jetzt Albert Edward-See getauft, aus dem der Semlikifluß in den Albert-See und so mittelbar in den Nil fließt, so daß Stanley, obgleich das Südende des Sees noch nicht festgestellt ist, hierin den südwestl. Quellfluß des Nil entdeckt zu haben glaubt. An dem schneebedeckten, über 5000 M. hohen Ruvenzorigebirge vorbei, durch die Landschaften Toru, Gambaragara, Rajinga, über Unjampaka durch Ankori an den Salz-Seen vorbei nach Karagwe ging der Marsch, zum Theil unter Kämpfen mit den Eingeborenen. Von hier an hatte man aber, wie die Signatur der älteren Reisen Stanleys und anderer Forscher (s. die Zeichenerklärung) erkennen läßt, bereits bekanntes Gebiet betreten. Von nun an wendete sich Stanley in der Absicht, nach Mombassa in der englischen Interessensphäre zu gelangen, nach Süden, längs des Südendes des Victoria-Njanza, der sich hier weiter südlich ausdehnen soll, als bisher bekannt. Von Mjalala aus mußte die Expedition, da die Wembäre-Steppe unpassirbar, sich über Ikndo, Ussure, Turu, Uverivi nach Mpwapwa wenden, und hier wurde sie von dem vorgeschobenen Posten des deutschen Reichscommissars Major Wißmann in Empfang genommen und mit Proviant und anderen Mitteln versehen, so daß sie am 12. Nov. ihren Marsch nach dem Hafenorte Bagamoyo fortsetzen konnte. Am 4. Dezember traf sie bekanntlich ein.

Unsere Leser finden alle von uns bezeichneten Orte, Flüsse, Seen, Straßen, Reiserouten u. s. w., unter anderen auch den Marsch der unter Dr. Peters vorgegangenen deutschen Emin Pascha-Expedition am Tana, auf der beistehenden Karte, die ihnen auch beim Eintreffen demnächst zu erwartender weiterer Nachrichten von Stanley oder Emin ein treffliches Orientungsmittel sein wird.



Aus Berlin.

Heute aus Berlin oder aus dem Berliner Leben irgend etwas zu berichten, ohne dabei der „Influenza“ zu erwähnen, ist nicht gut möglich, denn im Augenblick ist alles mehr oder minder von dieser Krankheit, die mit dem Zuge der Luft und des Windes, wie man sagt, ihren Weg nehmen soll, betroffen. Kaum eine Straße unserer Residenz ist vergessen worden, die diese harmloseste aller Epidemien nicht durchschlichen und darin ihre Opfer sich ausgesucht hätte. Alle die beschäftigungslosen jungen Aerzte hiesiger Stadt, deren es eine Unzahl giebt, erfreuen sich momentan einer lebhaften Praxis und sind nicht geneigt, die Influenza für ein „böses Gespenst“ zu halten. Begreiflich ist es, daß jetzt jede Spur von Uebelbefinden, jeder auf irgend einem Diner „gekränkte Magen“, jedes Fortbleiben aus der Schule, ja sogar verfrühte Weihnachtsferien sich unter den Schutz des allen geläufigen Wortes „Influenza“ flüchten. Soviel auch die Aerzte in Anspruch genommen werden, — man mag daraus nicht schließen, daß der Gesundheitszustand in Berlin ein bedenklicher wäre; im Gegentheil, schwere Erkrankungs- und Todesfälle giebt es jetzt verhältnißmäßig wenige. Mit vollem Recht beklagt sich ein Arzt in einer hiesigen Zeitung über das unvernünftige Heizen der Zimmer. Ob draußen kalt, ob wärmer, immer wird in derselben Weise Feuer gemacht, namentlich in den Schulstuben, in den Bureaus, in den Kasernen und in den Geschäften. Es ist daher kein Wunder, wenn die Influenza sich besonders unter der Schuljugend, den Beamten und Soldaten zeigt.

Tapfer schienen sich bis jetzt die Bühnenmitglieder diesem Leiden gegenüber gehalten zu haben, nirgend war in den verschiedenen Theatern eine Lücke bemerkbar, alle geplanten „Nouveautés“ gingen pünktlich in Scene, so auch am Sonnabend „Prinzessin Pirouette“, komische Operette in drei Akten von Robert Planquette, Text von R. Ordonneau und André, deutsch von Rich. Genée, im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater. Der Abend verlief zur Befriedigung, Freude und Erheiterung von Director und Publikum. Text und Musik vereinigten sich zu einer befriedigenden Gesammtwirkung. Der Inhalt des Libretto ist ohne alle die mannigfaltigen krausen Windungen in Kürze folgender. Der alte Prinz von Mercoeur verliebte sich in eine reizende Dame vom Ballet, machte sie zu seiner Frau und starb bald darauf. Das enorme prinzliche Vermögen ging in den Besitz der schönen jungen Frau über. Sie geht nach Paris, kommt an den Hof und bezaubert alles. Der Neffe ihres Mannes, der junge Herzog von Bellegarde, naht sich dem Zauberkreis seiner Tante nicht; er grollt ihr, trägt doch sie die Schuld, daß der reiche Nachlaß des Oheims nicht in seine Hände fiel. Das Gefühl der Bitterkeit gegen die reizende Tante ist so stark bei ihm und wird so wenig durch die allgemeine Begeisterung besänftigt, daß er eines Tages seinem Zorn in einem Spottgedicht: „Prinzeß Pirouette“ Ausdruck giebt. Wegen Kränkung des allgemeinen Lieblings wird er aus Paris verbannt.

Er geht in die Nähe seines Gutes, und um sich in dieser ländlichen Abgeschiedenheit zu amüsiren und zu unterhalten, errichtet er unter fremden Namen ein Gasthaus, nennt es „Zur Billigkeit“ und verschänkt dort Getränke und Speisen um Nichts. In diesem edlen Bestreben unterstützt ihn sein ebenfalls aus Paris verbannter Freund, der Vicomte de Nogaret. — Die Prinzessin-Wittwe, die bis dahin nie Gelegenheit hatte, ihren respectwidrigen Neffen zu sehen, bekommt in Paris ein Porträt von ihm in die Hände, verliebt sich in dasselbe und geht nun darauf aus, das Herz des Originals zu gewinnen. Durch Zufall hat sie von dem Aufenthalt und dem Scherz der beiden Edelleute erfahren. Mit ihrer Freundin Clarissa von Rochebrienne kommt die als Magd verkleidet dorthin und die Beiden verdingen sich bei dem Wirth. Nach den abenteuerlichsten, unwahrscheinlichsten Kreuz- und Querzügen, nach Verkleidungen tollster Art gelangt die Fürstin Mercoeur an das Ziel ihrer Wünsche und heirathet den Herzog. Fräulein Clarissa findet ihr „Gegentheil“, wie man in Baiern sagt, in dem Vicomte; dazwischen schlingen sich die Abenteuer eines dritten Liebespaares. Jasmine, die Nichte des Pfandleihers Salomon, ist mit dem Sergeanten Rosefleur durchgegangen. Auch diese enden als glückliches Paar ihr Bühnendasein. Dann ist noch eine lustige Figur, ein alter Seneschal, vorhanden, der sich für einen „Don Juan“ hält und in seiner „Leporello“-Liste alle Anfangsbuchstaben weiblicher Vornamen notirt hat. Nur einer fehlt ihm: das „Z“. Da sieht er des Pfandleihers hübsche Köchin Zoe, und in der Freude über das nun geordnete Register führt er dieses Z zum Altar. Alles ein toller Unsinn, aber voll komischer Einfälle und lustiger Episoden, die unwiderstehlich zum Lachen reizen. Gelacht wurde denn auch während des Abends übergenug.

Die Musik von Planquette ist elegant, graziös und liebenswürdig, von einer einschmeichelnden Melodik, frei von Trivialitäten und sorgfältig gearbeitet. Sie bewegt sich überhaupt auf einem höheren Niveau, als die Durchschnittsoperetten. Planquette, der Componist der „Glocken von von Corneville“, hat in „Prinzessin Pirouette“ ein hübsches und anmuthiges Werk geschaffen.

Die Vorstellung war eine ganz vorzügliche, das Zusammenspiel ging flott und präcis von statten und zeugte von sorgfältiger Vorbereitung. Fräul. Offeney und Fräul. Scherenberg, die Heldin und ihre Freundin, sahen wunderhübsch aus, sangen und spielten gleich lustig und anmuthig. Am komischsten war Herr Wellhoff, der alte Seneschal, als idyllischer Schäfer; er entfesselte wahre Stürme der Heiterkeit. Das Ganze, ein Bild übermüthigster Lebensfreudigkeit, fand einen wirksamen Hintergrund in den geschmackvollen Decorationen. Auch die hübschen Kostüme aus der Zeit Ludwigs XV. paßten gut zu all dem kunterbunten Zeug der Handlung. Der Componist wird in den nächsten Tagen aus Paris hier eintreffen, um einer Vorstellung seiner Operette, die seit ihrer Erstaufführung jeden Abend dem Director Fritzsche ein volles Haus bringt, beizuwohnen.

Leider hat das ablehnende Verhalten der Bühnenmitglieder der Influenza gegenüber in

Deutschland.

* **Berlin, 14. Dezember.** Die Kaiserin Friedrich wird einer Meldung der „Voss. Ztg.“ zufolge Anfang Januar in Rom eintreffen und im Hotel Bristol Wohnung nehmen.

* **[Nochmals Freytags Buch über Kaiser Friedrich.]** Alsbald nach dem Erscheinen des Freytag'schen Buches über Kaiser Friedrich wurde, wie dem „Pester Lloyd“ aus Berlin berichtet wird, in engeren Kreisen erzählt, die Schrift sei ursprünglich weit umfangreicher gewesen, aber es hätten sich während der Drucklegung zwingende Gründe ergeben, einzelne Theile wieder auszuscheiden. Diese Angaben erschienen um so glaubhafter, als es bekannt ist, daß Freytag das Buch dem Kaiser vorgelegt hatte, nach anderen Behauptungen der Verleger, bevor es ausgegeben wurde. Der „B.-Cour.“ erklärt jetzt in die Lage versetzt zu sein, die bezeichneten Mittheilungen zu bestätigen. Gustav Freytag hatte seine Schrift in der That in etwas weiterem Rahmen entworfen als derjenige ist, in welchem sie in den Händen des Publikums sich befindet. Darüber, welche Stellen fortgelassen wurden, sind indessen einstweilen nur Vermuthungen gestattet.

* **[Besuch der Königin von England.]** Wie der Londoner „Truth“ vernimmt, wird die Königin Victoria von England zu Pfingsten wahrscheinlich nach Deutschland reisen, um ihrer Tochter, der Kaiserin Friedrich, in Cronberg, im Taunusgebirge, einen Besuch abzustatten und sodann der Einweihung des für die Aufnahme der sterblichen Ueberreste des Kaisers Friedrich bestimmten neuen Mausoleums in Potsdam beizuwohnen.

* **[Für die zweite Hälfte der Reichstagssession]** nach Neujahr bleibt an Arbeitsstoff, abgesehen von einer Anzahl Anträge aus dem Hause, noch zu erledigen: In zweiter Lesung die Etats der Marine- und Militärverwaltung, sowie einige kleinere Etats, in dritter Lesung der gesammte Reichshaushalt, in zweiter und dritter Lesung das Socialistengesetz und der Nachtragsetat (für die Wißmann'sche Expedition), ferner die noch immer nicht im Reichstag eingegangene Vorlage wegen der ostafrikanischen Dampferlinie.

* **[Vorarbeiten für den Landtag.]** In den preußischen Ministerien, so schreibt man der „Nat.-Ztg.“, ist man eifrig mit den Arbeiten für den Landtag beschäftigt. Der Staatshaushaltsetat ist abgeschlossen, soweit dies vor der Feststellung des Reichshaushalts-Etats möglich ist. Für productive Ausgaben sollen in allen Verwaltungszweigen Mehransätze erscheinen und der Finanzminister gegenüber den Anforderungen der übrigen Ressorts sich verhältnißmäßig wenig ablehnend verhalten haben. Bei den sonstigen Vorlagen für den Landtag wird vorzugsweise das Ministerium für die öffentlichen Arbeiten betheiligt sein. Auch der Minister für die landwirthschaftlichen Arbeiten bereitet einige Entwürfe vor, über welche die letzten Entscheidungen erwartet werden.

* **[Die Verstaatlichung von Kohlenbergwerken.]** Die „Hamb. Nachr.“ veröffentlichen einen aus Berlin datirten Leitartikel über die „Verstaatlichung von Kohlen-Bergwerken“. Zum Schutz gegen Ausstände soll der Staat zwar nicht alle, aber doch viele Kohlenlager erwerben, und zwar in Schlesien für Operationen nach dem Osten, im Saargebiet für solche nach dem Westen. Dem Verfasser scheint garnicht bekannt zu sein, daß gerade in Schlesien und im Saargebiet der Staat eine große Menge von Kohlengruben besitzt. Ueberdies erscheint der ganze Artikel seltsam durch die Thatsache gerichtet, daß eben jetzt der Bergarbeiter-Ausstand, vor dem die Verstaatlichung von Kohlen-Bergwerken schützen soll, auf den staatlichen Bergwerken des Saargebietes ausgebrochen ist.

* **[Stanley]** ist von der Stadt London das Ehrenbürgerrecht verliehen worden.

* **[Eine österreichische Stimme über die Theuerung in Deutschland.]** Die Schilderungen, welche neulich die Abgg. Kühn und Rickert im Reichstage über die Theuerung entworfen haben, sind auch im Auslande nicht ohne Beachtung geblieben. So reproducirt die Wiener „N. Fr. Presse“ mehrere Stellen aus diesen Reden, u. a. den Ausspruch des Abg. Rickert, welcher lautete:

„Alle Experimente Ihrer Socialpolitik haben keinen Werth gegenüber einer solchen tief einschneidenden Zollpolitik. Stellen Sie einmal das Volk vor die Frage, ob es entweder die Zollpolitik des Herrn v. Bötticher einschließlich des Invalidengesetzes oder eine Aenderung der Zollpolitik haben wollte. Ich bin nicht im Zweifel über die Antwort. Sie wird lauten: „Wir schenken euch eure ganze Socialpolitik, wie die Zölle auch.“ Noth und Elend herrschen in den Familien der kleinen Beamten, da jede Nebenbeschäftigung untersagt ist...... Die Noth treibt uns in Preußen unwiderstehlich zu einer durchgreifenden Erhöhung der Beamtengehalte. Was heißen den Finanzen also diese Zölle, wenn sie auf der anderen Seite durch Erhöhung der Beamtengehalte wieder fortgehen?“

Dazu bemerkt das angesehene Wiener Blatt: „Selbst die Schutzzöllner konnten sich der Wirkung dieser Worte nicht entziehen, und man erkennt aus dieser Debatte, daß die jetzige Wirthschaftspolitik in Deutschland eine heftige Gegenströmung erweckt hat, welche auch für Oesterreich von der höchsten Bedeutung ist. Bald wird der heftige Widerstand gegen die Schutzzölle sich derart steigern, daß auch die Regierung mit dieser Stimmung des Volkes wird rechnen müssen. Der innere Widerspruch zwischen der Social-Reform und der Häufung der indirecten Steuern tritt jetzt hervor, und es zeigt sich, daß die ganze ökonomische Richtung der letzten Jahre nur dazu angethan war, die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer zu machen.“

* **Aus Württemberg, 12. Dezember.** Unter der Spitzmarke: „Der Herr Zeuge oder Lieutenant im Gerichtssaal“, erzählt der Stuttgarter „Beobachter“ folgende Geschichte:

„Es war in einer süddeutschen Garnisonsstadt und Festung. Ein Fuhrmann war angeklagt, dem Militär auf der Straße nicht richtig ausgewichen zu sein; der Mann erklärte sich für schuldlos; das Schöffengericht hörte den Herrn Lieutenant B. als Zeugen, zog sich zurück, berieth und verkündete die Freisprechung des Angeklagten. Auch die Erwägungsgründe wurden, wie vorgeschrieben, mitgetheilt und dabei auch der Aussagen des Zeugen B. ehrenvolle Erwähnung gethan. Dieser aber trat, als die Verkündigung zu Ende war, vor und redete das Schöffengericht und den vorsitzenden Richter also an: „Urtheilen können Sie, wie Sie mögen, aber wenn Sie von mir reden, so sagen Sie nicht „der Zeuge“, sondern „der Herr Zeuge“!“ Sprach's und wandte sich zum Gehen. „Halt“, sagte der Richter, „wir sind noch nicht zu Ende“, zog sich mit seinen Schöffen zu nochmaliger Berathung zurück, und als er wieder eintrat, verkündete er, daß der Zeuge mit einer Ordnungsstrafe von 30 Mark belegt sei. Das war der erste Akt. Nun kam der zweite. Das ganze Corps ist entrüstet — nicht über das Auftreten ihres Kameraden, sondern des Amtsrichters. Der Herr Zeuge B. selbst ließ sofort einspannen, fuhr bei einem satisfactionsfähigen Rechtsanwalt vor und erhob Beschwerde bei dem Oberlandesgericht, weil das Amtsgericht einen Lieutenant garnicht strafen könne, dieser vielmehr allein der Militärgerichtsbarkeit unterstehe! Das Commando selbst soll sich an das Kriegsministerium, und dieses der merkwürdigen Anregung folgend an das Justizministerium gewendet haben. In diesem Stadium schwebt der denkwürdige Fall, der ein Seitenstück zu jener anderen Klage ist, in welcher ein württembergischer Offizier einen Bürger deshalb verklagte, weil er ihn nur „Herr“ und nicht „Herr Major“ genannt habe.“

Frankreich.

Paris, 13. Dezember. Der **Afrikareisende Brazza** hält sich gegenwärtig hier auf, weil seine in Afrika gesammelten Erfahrungen es ihm ermöglichen, die Regierung über die bei der Brüsseler Conferenz in Frage kommenden französischen Interessen aufzuklären. Auch ist Brazza damit beschäftigt, im Verein mit den Kaufleuten und Industriellen eine Untersuchung der ausbeutungsfähigen Reichthümer des französischen Congo und der beziehentlichen Communicationswege einzuleiten. Brazza hat der Regierung das Project einer Verbindung von Brazzaville mit dem Meere unter thunlichster Benutzung des Laufes des Mariquillion unterbreitet, um die Producte des Innern nach der Küste zu befördern. Es handelt sich zunächst um die Bildung einer Gesellschaft, welche über den Ort und die Mittel zur Ausführung des Projectes Erhebungen machen soll. Diese Frage ist bereits von dem Ministerrathe erwogen worden. Sobald ein Beschluß gefaßt sein wird, gedenkt Brazza sich auf seinen Posten am Congo zurückzubegeben. (W. T.)

Italien.

Rom, 13. Dezbr. Während der heutigen Kammersitzung warf ein gewisser Dejulis von der Galerie herab einen an Crispi gerichteten Brief in den Sitzungssaal. Bei dem Verhör in der Kammerquästur stellte sich heraus, daß Dejulis ein abgesetzter Bahnbeamter sei, welcher glaubt, ungerecht abgesetzt worden zu sein und kein besseres Mittel gefunden zu haben, seine Beschwerde an den Ministerpräsidenten zu bringen. Dejulis wurde der Polizei übergeben. (W. T.)

Rußland.

* **[Louis Napoleon.]** Der neue russische „Podpolkownik“ (Oberstlieutenant) Prinz Louis Napoleon vom Dragoner-Regiment Nr. 44 hat Rußland wieder verlassen und ist auf kurze Zeit ins Ausland (zunächst nach Wien) gereist, um seine Verwandten zu besuchen, ehe er sich nach seiner fernen Garnison in Pätigorsk im Kaukasus begiebt. Es ist bekannt, daß es der Wunsch des Prinzen, in ein russisches Garde-Regiment zu treten, aber der Kaiser von Rußland verhielt sich dagegen ablehnend, weil er der französischen Regierung nicht durch Anwesenheit eines Napoleoniden in einer russischen Garde-Uniform in Petersburg Anstoß geben wollte. Das Regiment, dem der Prinz zugetheilt worden ist, gilt als ein Elite-Regiment der russischen Armee und zählt in seinen Offizieren eine Menge kaukasischer Fürsten. Zum dritten Male wechselt jetzt der Prinz Armee und Uniform. Zuerst hat er in einem französischen Husaren-Regiment gedient und dann in der italienischen Armee, aus der er wegen der deutschfreundlichen Haltung Italiens schied.

Amerika.

ac. **Washington, 12. Dezember.** (Telegr. des Bureau Reuter.) Der Bericht des Ausschusses über die verschiedenen Systeme der **Lebensrettung** auf dem **Meere** wird der **Seeconferenz** morgen vorgelegt werden. Der Bericht erklärt, daß Schiffe, welche zusammengestoßen sind, die Pflicht haben, so lange bei einander zu bleiben, als es mit ihrer Sicherheit verträglich ist, und empfiehlt ferner, alle Schiffe mit Rettungsapparaten auszurüsten, wie es bei chilenischen Schiffen der Fall ist, obwohl nicht alle diese Apparate sich praktisch bewährt haben. Die sicherste Grundlage für eine internationale Regelung der Angelegenheit bildeten die vom britischen Handelsamt erlassenen Verordnungen. Der Ausschuß zweifelt nicht, daß Oel sich zur Beruhigung der Wellen auf offenem Meere wirksam erwiesen hat, während die Methode weniger verläßlich ist in den Flüssen.

Von der Marine.

V **Kiel, 13. Dezbr.** Das Flaggschiff des Kreuzer-Geschwaders, Kreuzerfregatte „Leipzig“ (an Bord der Geschwaderchef Contre-Admiral Deinhard) tritt am nächsten Montag von Venedig aus die Reise nach China an. Das Schiff begiebt sich via Port Said, Aden, Ceylon, Singapore nach Hongkong. Von den übrigen Schiffen des Geschwaders befindet sich die Kreuzer-Corvette „Carola“ gegenwärtig in Bombay, von wo aus das Schiff wieder nach Zanzibar zurückkehren soll. Die Kreuzer-Corvette „Sophie“, das dritte Schiff des Geschwaders, hat Ordre erhalten, sich von Apia nach Sidney zu begeben. Nach dem Indiensthaltungsplan für 1890/91 soll das Kreuzer-Geschwader um ein Schiff verstärkt werden; es wird alsdann aus einer Kreuzer-Fregatte als Flaggschiff und drei Kreuzer-Corvetten bestehen.

* **Briefsendungen** etc. für das Commando des Kreuzergeschwaders und Kreuzerfregatte „Leipzig“ (Flaggschiff) sind vom 14. bis 20. d. M. nach Port Said (letzte Post aus Berlin am 20. d. M. Abends), vom 21. bis 27. d. M. nach Aden (letzte Post aus Berlin am 27. d. M. Abends), vom 28. d. M. ab und bis 3. Januar k. J. nach Colombo (Insel Ceylon), vom 4. bis 10. Januar k. J. nach Singapore, vom 11. Januar k. J. ab und bis auf weiteres nach Hongkong zu dirigiren.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Springe, 14. Dezember. Der **Kaiser** verließ 8½ Uhr früh das Jagdschloß mit seinen Gästen; das Wetter war kalt. Im ersten Treiben fand eine Suche mit der Findermeute auf Sauen statt, wobei der Kaiser 32 Stück erlegte. Nach dem Frühstück im Jagdzelt fand ein zweites Treiben, ein eingestelltes Jagen auf Sauen, Rothwild und Damwild, statt.

Berlin, 14. Dezbr. Die „Kreuzzeitung“ bringt an erster Stelle einen aus der Provinz datirten Artikel, welcher als den **Sitz aller Uebel**, an welchen die Zeit krankt, die **unbeschränkte Freizügigkeit** erklärt. Diese führe zu Zuständen, welche Staat und Gesellschaft mit dem Untergang bedrohen. Mit einem einzigen praktischen Gesetz gegen dieses Grundübel unserer socialen Verhältnisse würde demselben ein großer Theil seiner gegenwärtigen Nahrung entzogen werden. Es sei in der That die höchste Zeit dazu, wenn überhaupt noch Heilung möglich werden soll: „Sunt certi denique fines!“

— Die freisinnige „**Breslauer Morgenzeitung**“ enthält heute eine Berliner Correspondenz, in der sie die **Angriffe** einzelner freisinnigen Blätter gegen die **Majorität der Stadtverordnetenversammlung** und den Oberbürgermeister v. Forckenbeck entschieden **mißbilligt**.

Berlin, 14. Dez. Zu Anfang Dezember fand auf der Ruinenstätte von Hissarlik (Ilion) eine **Zusammenkunft** zwischen den Herren **Dr. Schliemann** und **Dr. Dörpfeld** einerseits und dem Hauptmann a. D. **Bötticher** andererseits statt. Der letztere hat bekanntlich in seinem Buche: La Troie de Schliemann une necropole à incineration, sowie in Aufsätzen und Flugschriften die Ruinen zu Hissarlik als eine „prähistorische Feuer-Nekropole“ zu erklären versucht und dabei gegen Dr. Schliemann und Dr. Dörpfeld die Beschuldigung erhoben, durch Verschweigung von Thatsachen, beziehungsweise Zerstörung von Bauwerken absichtlich die Ausgrabungs-Ergebnisse entstellt zu haben. Als Unparteiische waren erschienen: George Niemann, Architekt, Professor an der Akademie der bildenden Künste zu Wien, und Steffen, Major und Abtheilungs-Commandant in der preußischen Feldartillerie. Diese beiden veröffentlichen nun in der Wiener „Neuen Freien Presse“ folgende aus Konstantinopel datirte wichtige Erklärung: „Bei Untersuchung der von Schliemann aufgedeckten Bau-Anlagen erwiesen sich die vom Hauptmann a. D. Bötticher erhobenen Beschuldigungen als durchaus unbegründet, und es wurde von den Unterzeichneten die Uebereinstimmung der in den Werken Ilios und Troja von Schliemann und Dörpfeld gegebenen Darstellung mit dem wirklichen Sachverhalte anerkannt. Hauptmann a. D. Bötticher hat diese Uebereinstimmung in mehreren wichtigen Punkten eingeräumt und die Beschuldigung der Entstellung der Ausgrabungsergebnisse zurückgenommen. Auf Grund der vom 1. bis 6. Dezember angestellten Untersuchungen, über welche ein Protokoll geführt wurde, erklären die Unterzeichneten, daß sie in den zu Hissarlik aufgedeckten Ruinen nicht eine „Feuer-Nekropole“ erblicken, sondern Wohnstätten, beziehungsweise Tempel und Befestigungs-Anlagen.“

Karlsruhe, 14. Dezember. Beide Kammern haben sich bis über Neujahr **vertagt**. In der zweiten Kammer kündigten die Liberalen einen Antrag an, die Regierung solle im Bundesrathe dahin wirken, daß die Erhöhung der Vergütungen für Naturalverpflegung der bewaffneten Macht im Frieden erfolge; ferner solle die Regierung den Quartiergebern bei den Herbstmanövern einen Zuschuß aus der Staatskasse gewähren und den Betrag desselben in den Etat einstellen.

Hamburg, 14. Dezember. Die heutige außerordentliche **Generalversammlung der Dynamit-Actien-Gesellschaft**, vormals Alfred Nobel u. Co., hierselbst hat den Vertrag mit den Pulverfabriken einstimmig angenommen.

— Der Senat wählte für 1890 Bürgermeister **Dr. Mönckeberg** zum ersten Senator, **Versmann** zum zweiten Bürgermeister.

Dortmund, 14. Dezember. Gestern fand hier eine **Conferenz der Landräthe des Ober-Bergamtsbezirks Dortmund** unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen v. Studt statt. Später erschienen die Bergarbeiterführer Schröder und Bunte, welche der Oberpräsident ermahnte, bei ihren Kameraden für den Frieden einzutreten; an dem nöthigen Entgegenkommen würden es die Behörden und die Zechenverwaltungen nicht fehlen lassen. Bergmann Schröder sprach die Bitte aus, die Knappschaftskassen möchten aus ihren Listen die entlassenen Bergleute nicht streichen, damit diese ihrer bisher gezahlten Beiträge nicht verlustig gingen. Der Oberpräsident von Studt versprach die Bitte zu berücksichtigen. Hier findet morgen keine Bergarbeiter-Versammlung statt, dagegen in Essen.

Saarbrücken, 14. Dezbr. Für die **Bergleute** sind der „Germania“ zufolge auf morgen (also Sonntag) **vier Versammlungen** in St. Ingbert in der bairischen Pfalz angekündigt. Deputirte der Bergleute haben mit dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz und dem Oberberghauptmann von Bonn verhandelt. **Abgelegte Bergleute**, die unbestraft sind, sollen wieder **anfahren**, über Bestrafte soll später Entscheidung erfolgen.

Saarbrücken, 14. Dezbr. Der „Saarbrücker Zeitung“ zufolge hat der Commissar des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Berginspectionen eins bis zehn eine Bekanntmachung erlassen, daß die **Bergleute**, welche wegen **unbotmäßigen Verhaltens** während der **Arbeiterbewegung 1889 von der Arbeit** auf den königl. Gruben entfernt waren, unter Erwartung untadelhafter Führung **wieder angenommen** werden sollen, falls sie binnen acht Tagen ihre Wiederanlegung bei der Berginspection nachsuchen.

Saarbrücken, 14. Dezbr. Der **Prozeß** gegen die **Bergleute** Warken, Bachmann, Müller, Altmeyer, Strauß, Becker wegen **Beamtenbeleidigung** hat heute begonnen und dürfte mehrere Tage dauern. Der Bergdirector Nasse verweigerte auf Weisung der Oberbehörde sein Zeugniß.

Nürnberg, 14. Dezbr. Die **freisinnige Partei** stellt nach einer Mittheilung des „Berl. Tgbl.“ hier den Landtagsabgeordneten **Beckh** als **Reichstagscandidaten** auf.

Breslau, 14. Dezember. Die hiesigen Großhändler haben den **Preis für Walzeisen** auf 21 Mk. erhöht.

Wien, 14. Dezember. Der Cardinal **Ganglbauer** ist Mittags gestorben.

Pest, 14. Dezbr. Im Oberhause theilte eine heute verlesene Zuschrift des Ministerpräsidenten Tisza mit, daß der Kaiser die Verzichtleistung des **Erzherzogs Johann** auf Rang und Titel genehmigt hat. Es wurde von der Zuschrift Kenntniß genommen und der Erzherzog **aus der Mitgliederliste gestrichen**.

Pest, 14. Dezember. Der „Nemzet“ erklärt authentisch, daß im Finanzministerium weder bei den Grundentlastungs-Obligationen noch bei anderen in Conversion einbezogenen Titres von **Fälschungen** oder anderen Mißbräuchen irgend etwas bekannt sei.

Paris, 14. Dezember. In der Berathung, welche in der heutigen Kammersitzung über den **geheimen Fonds des Ministeriums des Innern** stattfindet, wird der Minister des Innern **Constans die Cabinetsfrage** stellen. Es verlautet, das Cabinet werde den Abänderungsantrag annehmen.

Paris, 14. Dezbr. Man sucht hier Stimmung für die **Aufrechthaltung des Artikels 11 des Frankfurter Vertrages** dadurch zu machen, daß man, wie dem „Berl. Tgbl.“ gemeldet wird, das Gerücht verbreitet, die deutsche Industrie dränge gewaltig auf dessen Abschaffung, damit in der Triple-Allianz ein Zollverein zu Stande käme.

— **Der ausgezeichnete Empfang des Prinzen Louis Napoleon durch den Zaren** erzeugt arge Verstimmung in republikanischen Kreisen.

— Die hiesigen **officiösen Blätter** setzen den Feldzug gegen die **Brüsseler Afrikaconferenz** fort, welcher sie ein ergebnißloses Ende voraussagen.

Rom, 14. Dezbr. Die **Königin von Rumänien** beabsichtigt einen Theil des Winters in Italien, wahrscheinlich in Neapel oder Sorrent, zuzubringen.

Madrid, 14. Dezbr. Der „Correspondencia España“ zufolge war der **junge König** an Erkältung **erkrankt**. Am gestrigen Abend ist eine **Besserung** eingetreten.

London, 14. Dezember. Nach einer hier eingegangenen Drahtmeldung aus Petersburg wurden dort ein **Artillerieoffizier** und ein **Seeoffizier** verhaftet, weil sie verdächtig sind, an einer **Verschwörung gegen das Leben des Zaren** betheiligt zu sein.

London, 14. Dezember. (Privattelegramm.) Auf dem japanischen Dampfer „**Schirio**“ fand unweit Forchow eine furchtbare **Kesselexplosion** statt. 57 Passagiere und 4 Matrosen sind todt, 12 Passagiere und 2 Matrosen schwer verwundet.

London, 14. Dezbr. Ueber Zanzibar geht der „Times“ aus **Mozambique** eine von ihr als inhaltsschwer und hochernst bezeichnete Nachricht zu. Danach sei die **Situation im Shiree-Hochland kritisch**. Nachdem der bekannte Afrikaforscher, der portugiesische Major **Serpa Pinto** den englischen Consul Johnston durch die Erklärung friedfertiger Absichten getäuscht hatte, kehrte er, nachdem Johnston sich nordwärts gewendet, nach Mozambique zurück, um dort Verstärkungen zu holen. Er marschirte dann nach Makolololand, warf ein verschanztes Lager auf, schoß hunderte von Eingeborenen mit Mitrailleusen nieder und nahm ihnen zwei britische Flaggen ab, welche ihnen jüngst von dem britischen Consul übergeben worden waren. Die Makololos, welche sich von

---

den letzten Tagen nicht Stich gehalten. Es werden jetzt aus allen Theatern Erkrankungen gemeldet. Im königlichen Schauspielhause wurde statt des „Tell“ „Minna von Barnhelm“ angesagt, aber ebenso gut wie Herr Nesper erkrankte, erkrankte auch Herr Oberländer, und das Haus wurde den Abend geschlossen. Im Opernhause, im Wallnertheater, im Berliner Theater, überall wurde das Repertoire wegen Erkrankungen der Künstler geändert.

Ein großer Genuß für Musikliebhaber und -Kenner was das fünfte philharmonische Concert unter Hans v. Bülows Leitung. Voran ging die Jessonda-Ouverture von Spohr, den Schluß des herrlichen Concertes bildete Beethovens 2. (D dur) Symphonie. Als Solisten traten der unvergleichliche Sänger Eugen Gura und die Pianistin Anna Haasters, eine Schülerin Bülows, auf. Herr Gura sang die Arie aus Jessonda, dann eine Ballade aus einer nordischen Sage „der Noeck“ und riß das Publikum zur Begeisterung hin. Es ruhte nicht eher mit seinen Beifallsbezeugungen, bis Herr Gura den „Prinz Eugen“ sang. Fräulein Haasters spielte ein Klavier-Concert (Es-dur) von Dräseke, mit Begleitung des Orchesters, eine sehr interessante Composition, jedoch wenig dankbar für den Pianisten, an den sie die höchsten Anforderungen stellt, ohne seinen Vortrag recht zur Geltung kommen zu lassen. Fräul. Haasters spielte vortrefflich, es war ein allgemeines Bedauern, die Künstlerin nicht in einer dankbareren Composition zu hören.

Zu all dem Sehenswerthen an Weihnachtsläden und -Ausstellungen gehören besonders die Räumlichkeiten der Firma Richard Töpke in der Charlottenstraße. Man glaubt sich in einem kunstgewerblichen Museum zu befinden, wenn man durch die mehrere Etagen umfassenden Räume dahinschreitet. Es sind dies in allen nur denkbaren Preislagen vollständig eingerichtete Musterzimmer: einfache, bürgerlich eingerichtete Räume bis zu den Glanzgemächern aus der Zeit Ludwigs XVI. Für den unglaublich billigen Preis von 1088 Mk. findet man, solide geschmackvoll und reichhaltig eingerichtet, einen Salon, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche. Für den Preis von 1633 Mk. erhält man noch außer den erwähnten Räumen die Einrichtung für Speisesaal, Boudoir, Herren-, Fremden- und Mädchenzimmer.

Entzückend und mit dem feinsten Geschmack ausgestattet ist ein im Rococostill à la Pompadur gehaltener Damensalon.

England verlassen glaubten, unterwarfen sich den Portugiesen. Major Pinto kündigt nun öffentlich an, er werde alles Land bis zum Nyassa im Namen der portugiesischen Regierung erobern, und hat alle Engländer in Blantyre, Zoba und anderwärts aufgefordert, sich unter portugiesischen Schutz zu stellen, widrigenfalls er keine Verantwortung für die Folgen übernehme. Auch dem Bureau der Londoner Missionsgesellschaft in Afrika ging aus Zanzibar ein Telegramm zu, welches die Meldung der „Times“ über das Vorgehen des Majors Serpa Pinto gegen die Makololos bestätigt.

Rom, 14. Dezember. In der Lombardei droht eine neue **Bauernbewegung** auszubrechen. Nach Arluns und anderen Orten, wo schon im Frühjahr Unruhen herrschten, sind Truppen abgegangen.

— **Professor Canalis** ist im Auftrage der Regierung nach Petersburg behufs **Studiums der Influenza** abgereist.

Petersburg, 14. Dezember. (Privattelegramm.) Die Influenza ist abnehmend, dagegen tritt der Bauchtyphus und die Diphtheritis auf.

Danzig, 15 Dezember.

Am 16. Dezember: S.-A. 8.16, S.-U. 3.35, M.-A. nach Mitternacht, M.-U. b. Tg.

Wetteraussichten für Montag, 16. Dezember: auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist trübe, bedeckt, Schneeluft; feuchtkalt, nebliger Niederschlag. Tags über um Null herum, Frost. Im Süden lebhafte kalte Winde mit Schneefällen.

Für Dienstag, 17. Dezember:
Bewölkt, zum Theil Aufklarung; mäßiger Frost und Reif. Nebliger Niederschlag. Im Süden kalte und starke Winde mit Niederschlägen.

* [**Volkskindergarten.**] Wie uns mitgetheilt wird, muß in diesem Jahre die seit einer Reihe von Jahren vom Vorstande des hiesigen Volkskindergartens veranstaltete öffentliche Feier des Weihnachtsfestes, die sich stets der regsten Theilnahme unserer Mitbürger erfreute, leider ausfallen, da die Leiterin der Anstalt seit mehreren Wochen erkrankt ist.

* [**Heizung der Personenzüge.**] Betreffs der auf den preußischen Staatsbahnen allgemein zur Einführung gelangenden Heizung der Personenzüge mit Dampf hat sich ergeben, daß der Wärmegrad in den Wagen eines Zuges mehr und mehr abnimmt, je weiter dieselben von der Locomotive entfernt sind, so daß in den letzten Wagen eines längeren Zuges die Heizeinrichtung keine genügende Wirkung zu haben pflegt. Diesem Mangel soll jetzt durch die Aufstellung und Einschaltung besonderer Wagen, in denen ein von einem Heizwärter bedienter Dampfkessel steht, abgeholfen werden. Es soll bei längeren Zügen nur der vordere Theil von der Locomotive, der hintere Theil dagegen von dem Dampfkesselwagen aus geheizt werden.

Dirschau, 14. Dezbr. Die hiesige Ceres-Zuckerfabrik hat gestern Abend ihre diesjährige Campagne beendet.

§ **Marienwerder**, 14. Dez. Gestern Abend brannte in der Grünstraße ein größeres Stallgebäude nieder, welches zur Aufbewahrung von Brennmaterialien diente. Zwar gelang es, das Feuer zu localisiren, doch stand eines unserer umfangreichsten städtischen Wohngebäude eine Zeit lang in großer Gefahr, weil Wasser und Pferde fehlten, das erstere herbeizuschaffen. Schon auf der Brandstelle hörte man häufig die Frage erörtern, ob unser Feuerlöschwesen nach gewisser Richtung hin nicht einer Reform dringend bedürftig sei. — Gestern ist angeordnet worden, daß ebenso wie dies in den Städten des Kreises schon früher geschehen ist, jetzt auch in den ländlichen Ortschaften des Kreises die Ofenklappen zu beseitigen sind. In Gasthäusern hat dies bis zum 1. September 1890, in sonstigen Wohngebäuden bis zum 1. September 1895 zu geschehen.

R. O. **Rosenberg**, 13. Dezember. Ein **Strafprozeß** wegen angeblichen Vergehens gegen das Jagdgesetz, welcher gestern vor dem hiesigen Schöffengerichte verhandelt wurde, hatte großes Aufsehen erregt, da die Anklage gegen Männer gerichtet war, welche das höchste Vertrauen ihrer Mitbürger besitzen, nämlich den Stadtverordnetenvorsteher Hancke und den Vereinsdirector der Creditbank, Kaufmann O. Braun. Dieselben waren wiederholt von dem Besitzer L., dessen Besitzung innerhalb des von den oben bezeichneten Herren gepachteten Jagdgebietes liegt, gebeten worden, einige Rudel Rehe, welche seit Jahren ihm sein Getreide verwüsteten, zu schießen, weil, wie dieser Zeuge aussagte, er nicht länger Lust hätte, „die Rehe der hohen Herren mit seinem Getreide zu füttern“. Hr. L. führte die Jäger selbst. Der Gastwirth Stübner (inzwischen nach Amerika ausgewandert), welcher in großer Entfernung von den andern Jägern stand, schoß ein Reh, welches aber auf Brunauer Terrain (Besitzung des Grafen Dohna) übertrat und verendete. Der Besitzer Schulz, welcher später hinzukam, bat die Herren, ihm das Reh zu überlassen, wurde aber belehrt, daß dasselbe nach Brunau gehöre und daß dorthin Meldung zu machen sei, wozu sich S. erbot. So der Hergang. S. muß aber in Brunau resp. Finckenstein andere Angaben gemacht haben, denn die Herren H. u. B. wurden in Anklagezustand versetzt und die Gewehre mit Beschlag belegt. Der Vertheidigungszeuge Schulz gestand auf Angriff des Herrn Vertheidigers ein, daß er für seine Anzeige in Brunau freie Weide für seine Pferde und Kühe und auch 3 Mk. baar erhalten hätte. Dieser Zeuge, welcher auch zugab, daß er eine höhere Belohnung erwartet hätte, hatte zu Protokoll erklärt, Herr B. hätte ihm das Reh abkaufen wollen. Herr Graf Dohna-Finckenstein hat im Verhandlungsprotokoll den S. einer Belohnung und Belobung empfohlen. Herr Rechtsanwalt Wogan hob in seiner Vertheidigung ganz besonders hervor, daß das Zeugniß des S. nicht vorwurfsfrei sei, da er Belohnungen angenommen. Ein solches System, nach welchem freie Besitzer sich für sogar ungerechtfertigte Anzeigen belohnen ließen, sei ihm bis dato noch ganz neu gewesen. Der Amtsanwalt beantragte Freisprechung, welche der Gerichtshof unter der Begründung verkündete, daß die Verhandlung die völlige Unschuld der Angeklagten an dem ihnen zur Last gelegten Vergehen ergeben hätte. Die interessante Verhandlung liefert eine hübsche Illustration zur Berathung des neuen Jagdgesetzes.

Insterburg, 12. Dezember. Die heutige Strafkammer verurtheilte einen hiesigen Doctor wegen fahrlässiger Tödtung zu 14 Tagen Gefängniß. Derselbe hatte ein mit Rattengift bestrichenes Stück Brod zu seinem Vater nach Gl. mitgenommen, um dort die Ratten zu vertilgen. Der Vater fand das Brod auf dem Tische liegen, nahm an demselben den Aufstrich nicht wahr und überreichte es dem einjährigen Kinde seiner Tochter. Dieses lutschte daran, erkrankte und starb am anderen Tage.

— Der Kanzleirath Markheim ist zum Amtsrichter in Tilsit ernannt und der Gerichts-Assessor David Auerbach als Rechtsanwalt in Osterode zugelassen worden.

Vermischte Nachrichten.

Ratibor, 13. Dezember. In der Eisengießerei von Ganz u. Co. wurden beim Bersten einer Gußstahlform, deren glühender Inhalt sich über die Arbeiter ergoß, 14 Personen, darunter 7 schwer, verwundet. (W. T.)

Halle a. S., 13. Dezember. Die Summe, welche die Stadt Halle als Universalerbin des Nachlasses des gestern hier beerdigten Lieutenants Riebeck, eines Sohnes des gleichfalls verstorbenen Braunkohlen-Großindustriellen Riebeck, erhält, beträgt über 2½ Mill. Mk.

* [**Seinen eigenen Vater erstochen**] hat in der Nacht vom Montag zum Dienstag der 30jährige Sohn des Altsitzers Jänicke in Lindenberg bei Beeskow. Derselbe war mitten in der Nacht in angetrunkener Stimmung aus einer sogenannten Spinnstube nach Hause gekommen. Der alte Vater, welcher wachend im Bette lag, hielt demselben eine ordentliche Strafpredigt, die dieser nicht unerwidert ließ. Als nun der alte Jänicke gegen seinen Sohn ein Schimpfwort gebrauchte, gerieth derselbe in eine derartige Wuth, daß er vom Tische, an dem er essend saß, aufsprang und seinem Vater mit dem spitzen Stiel eines Tischmessers, das er gerade in der Hand hielt, einen tiefen Stich in die linke Seite beibrachte, durch welchen das Herz getroffen wurde. Der Tod trat sofort ein.

* [**Zahnleiden.**] In den heutigen Tagen, wo alle Welt unter der Last einer, wenn auch nicht sonderlich gefährlichen, so doch sehr lästigen Epidemie, der Influenza leidet, ist die Aufmerksamkeit auf solche Mittel zu lenken, die zu vernichten geeignet sind, deren verschiedene Formen wie an so manchen Epidemien, sicherlich auch an der Influenza schuld sind. Alles, was diesen Bacterien, sie heißen, wie sie mögen, Vernichtung zu bringen geeignet ist, ist daher aller Aufnahme mit Genugthuung und Dank sicher, so auch der „Bacterientod“, der von dem bewährten Chemiker Dr. Wilhelm Plötsch in Berlin (Möckernstraße 127) zusammengestellt und jetzt auf den Markt gebracht ist. Dieser Bacterientod hat allerdings zunächst nur die Bestimmung als antiseptisches Mundwasser, ist aber mit Erfolg prophylaktisch auch gegen alle übrigen mit Mund und Rachenhöhle zusammenhängenden, von Bacterien herrührenden Affectionen zu verwenden, namentlich gegen die fürchterliche Diphtheritis, indem er die in großer Anzahl in der Mundhöhle zur Entwickelung kommenden kleinen parasitischen Lebewesen im ersten Entwickelungsstadium vernichtet und damit die Gefahr, welche die Weiterentwickelung dieser Lebewesen für Gesundheit und Wohlbehagen des Menschen mit sich bringt, beseitigt. Daß sein regelmäßiger Gebrauch außerdem die gesunden Zähne vor dem Angegriffenwerden von den die hohlen Zähne verursachenden pilzähnlichen Lebewesen und die hohlen vor weiterem Zerfall schützt, jeden üblen Geschmack und Geruch sofort aus der Mundhöhle entfernt und die mit hohlen Zähnen meist verbundenen Zahnschmerzen beseitigt, erhöht noch die Vorzüge dieser außerdem recht billigen und bequem zu handhabenden Composition, weil sie in concentrirter Form verschickt wird. Aber noch ein Vorzug ist zu registriren — last not least: Es giebt ein gewisses vierfüßiges Thier, Kater benannt, das manchen Menschen an manchem Morgen sehr quält. Eine Dosis der obigen Gabe — und in großen Sätzen hebt sich der Quälgeist von hinnen.

Standesamt vom 14. Dezember.

Geburten: Arb. Karl August Dunst, S. — Kaufmann Paul Heller, T. — Tapezier Meyer Deutschland, T. — Bauunternehmer Ferdinand Jantzen, T. — Schneidermeister Karl Wrobel, T. — Tischlergeselle Karl Kamischke, T. — Gerichtsvollzieher Richard Casprzig, S. — Arb. Eduard Rakowski, T. — Depot-Vicefeldwebel Gustav Wallheim, S. — Fabrikmeister George Kohn, T. — Arb. Gottfried Kaiser, S. — Tischlerges. Josef Taplick, S. — Schlosserges. Franz Donsolm, S. — Heizer August Lingmann, S.

Aufgebote: Schmiedemeister Anton Wagener in Wernegitten und Rosa Lingnau in Schellen. — Vice-Feldwebel Friedrich August Hermann Golzfier und Ida Wilhelmine Heinrich in Pr. Stargard.

Heirathen: Arbeiter Martin August Koslowski und Anna Marie Luise Grauche. — Kellner Robert Richard Wilhelm v. Owitzki und Käthe Lina Forsblad.

Todesfälle: S. d. Tischlergesellen Ludwig Engler, 3 M. — T. d. Telegraphen-Assistenten Franz Jedrzejewski, 8 W. — Schmiedemeister Ludwig Ball, 91 J. — Arbeiter Johann August Bartsch, 58 J. — T. d. Maschinisten Gottlieb Worm, 4 M. — T. d. Tischlergesellen Karl Kamischke, 2 Std. — T. d. Hauptlehrers Heinrich Greinert, 18 Tage. — T. d. Arbeiters Johann Harder, 6 J. — T. d. Commis Oskar Dohn, 1 J. — Unehelich: 1 S.

Danziger Börse.

Fracht-Abschlüsse vom 7. bis 14. Dezbr.

Für Dampfer von Danzig, resp. Neufahrwasser nach: London 2 sh. 3 d. per Quarter von 500 ℔ engl. Weizen, 3 d. weniger am Holm, Rotterdam 2 sh. per Quarter Weizen. Kopenhagen und Südschweden 14—15 M per 2500 Kilo Getreide, Rotterdam 8 sh. 6 d. per To und 1½ d. Grat, Hamburg 7 sh. per To. Zucker, Kopenhagen 14 M per Tonne Sprit, nach Holbek 50 Pfg. per Centner Kleie.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.

Zum Danziger Heringshandel.

* Mr. Powell der britische Consul in Stettin, beklagt in einem Bericht den Rückgang des Consums schottischer Heringe in Deutschland und schreibt diese Erscheinung der Concurrenz der schwedischen und norwegischen Heringe zu, da die Exporteure in diesen beiden Ländern bemüht seien, die Waare dem Geschmack der deutschen Consumenten mehr anzupassen und dementsprechend zu liefern. Was nun den Geschmack des schwedischen Herings betrifft, so hat man sich wohl zur Genüge überführt, und den Versuch meist theuer büßen müssen, daß derselbe unserem Gaumen nicht behagt, sondern fischig und fade ist. Dazu kommt noch die geringe Haltbarkeit des Fisches, die den Handel damit fast regelmäßig verlustbringend macht. Der norwegische Hering ist an Qualität feiner, auch die Haltbarkeit eine bedeutend größere, indessen hat sich der Handel in unserer Stadt und Provinz demselben abgewendet, weil die Packung der Fässer eine außerordentlich schlechte ist. Norwegische Heringe werden hier hauptsächlich zum Räuchern verwandt. In der letzten Zeit hat Qualität und Packung des schottischen Herings allerdings sehr viel zu wünschen übrig gelassen. Indessen hat der Consum wohl nur in dem Verhältniß variirt, wie sich der Fang in Schottland ergiebiger oder eingeschränkter gezeigt hat. Der Import dieses Jahres betrug in Danzig ca. 140 000 Tonnen gegen 66 000 Tonnen im Vorjahre, 105 000 To. 1887 und 120 000 Tonnen im Jahre 1886. Dagegen ist der Import gegen denjenigen des Jahres 1885 um circa 50000 Tonnen und gegen 1884 sogar um ca. 80 000 To. zurückgeblieben. Uebrigens zeigt sich, nachdem Stettin auf dem hiesigen Markte einen größeren Posten Heringe aufgekauft hat, eine etwas festere Tendenz und läßt sich annehmen, daß dieselbe eine greifbare Gestalt annehmen wird, nachdem die Sylvester-Bestand-Aufnahme die Thatsache erweisen wird, daß unsere hiesigen Läger durchaus nicht mehr so bedeutend sind, als Käufer anzunehmen scheinen. Ein großer Bestandtheil des heutigen Lagers ist verkaufte, indessen noch abzunehmende Waare. — Crown full sind hier sehr knapp und nun meldet Stettin, daß crown brand Ihlen daselbst ebenfalls knapp werden. Dadurch ist die Stimmung auf dem ganzen Markte eine animirtere geworden und es steht zu erwarten, daß die Preise dieser Stimmung bald Ausdruck verleihen werden, trotz des Druckes, den in letzter Zeit der Massenimport frischer in Borsäure und Salzsprengung präservirter Heringe besonders auf die Preise geringerer Qualitäten ausgeübt hat. Wünschenswerth wäre es doch von fachkundiger Seite zu erfahren, ob Borsäure ein in keiner Weise gesundheitsschädliches Conservirungsmittel ist, und ob damit präservirte Fische für den Genuß geeignet sind (besonders nach einem längeren Transport).

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 14. Dezbr. Stimmung: still. Heutiger Werth ist 11,10/20 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 14 Dezbr. Mittags. Stimmung: matt. Dezember 11,67½ M, Januar 11,72½ M, Februar 11,87½ M, März 12,00 M, April 12,10 M

Abends. Stimmung: ruhig. Dezbr. 11,65 M Käufer, Januar 11,72½ M do., Februar 11,85 M do., März 12,00 M do., April 12,10 M do.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 14. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 274⅛, Franzosen 189, Lombarden 110, ungar. 4% Goldrente 87,10 Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 14. Dezbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 317,75, Franzosen 231,00, Lombarden 127,00, Galizier 183,50, ungarische 4% Goldrente 100,85. Tendenz: still.

Paris, 14. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 92,27½, 3% Rente 88,37½, ungar. 4% Goldr. 88,31, Franzosen 516,25, Lombarden 286,25, Türken 18,02½, Aegypter 474,16. Tendenz: behpt. Rohzucker 88° loco 29,20, weißer Zucker per Dezbr. 32,50, per Jan. 32,80, per Jan.-April 33,20, per März-Juni 33,40. Tendenz: ruhig.

London, 14. Dezember. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 13/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 93½, Türken 17⅝, ungar. 4% Goldrente 87½, Aegypter 93⅛, Platzdiscont 3⅜ %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 15¼, Rübenrohzucker 11⅝. Tendenz: träge.

Petersburg, 14. Dez. Wechsel auf London 3 M. 93,10, 2. Orientanleihe 99⅛, 3. Orientanleihe 99⅜.

Liverpool, 13. Dezember. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerik. Lieferung: per Dezember 5 9/16 Käuferpreis, per Dezember-Januar 5 9/16 do., per Januar-Februar 5 37/64 do., per Februar-März 5 19/32 do., per März-April 5 39/64 do., per April-Mai 5⅝ do., per Mai-Juni 5 21/32 do., per Juni-Juli 5 43/64 do., per Juli-August 5 45/64 Verkäuferpreis, per August 5 45/64 d. Käuferpreis. Stetig.

Petersburg, 13. Dezember. Wechsel a. London 3 Mt. 93,10, do. Berlin 3 Mt. 45,65, Amsterdam 3 Mt. 77,00, do. Paris 3 Mt. 36,95, ½-Imperials 7,48, russ. Präm.-Anleihe de 1864 (gestplt.) 253¾, russ. Präm.-Anl. de 1866 (gestplt.) 225¾, russische Anleihe de 1873 —, do. 2. Orientanleihe 99¼, do. 3. Orientanleihe 99⅛, do. Anleihe von 1884 —, do. 4% innere Anleihe 84⅜, do. 4½ % Bodencredit-Pfandbriefe 147, Große russ. Eisenbahnen 237, Kursk-Kiew-Actien 286, Petersburger Discontobank 676, Petersburger intern. Handelsbank 545, Petersburger Privat-Handelsbank 330, russ. Bank für auswärt. Handel 254, Warschauer Discontobank —, Privatdiscont 6.

Petersburg, 13. Dezbr. Productenmarkt. Talg loco 45,00, per August 45,00. — Weizen loco 11,00. Roggen loco 7,50. Hafer loco 5,00. Hanf loco 48,00. Leinsaat loco 12,50. — Wetter: Schnee.

Newyork, 13. Dezember. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,80½, Cable-Transfers 4,85, Wechsel auf Paris 5,23⅛, Wechsel auf Berlin 94¼, 4% fundirte Anleihe 127, Canadian-Pacific-Act 72¼, Central-Pacific-Act. 33½, Chic.- u. North-Western-Act. 110½, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 69, Illinois-Central-Act. 117½, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 107¾, Louisville- und Nashville-Actien 85⅜, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 27½, Newy. Lake-Erie West. second Mort-Bonds 101¼, New. Central- u. Hudson-River-Actien 107½, Northern-Pacific-Preferred-Actien 76⅛, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 58⅜, Philadelphia- und Reading-Actien 38⅞, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 37½, Union-Pacific-Actien 67⅜, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 30⅛.

Butter.

Hamburg, 13. Dezbr. (Bericht von Ahlmann u. Boysen.) Freitags-Notirung hamburgischer Importeure und Exporteure. Netto-Preise. Hof- und Meierei-Butter, frische wöchentliche Lieferungen:

1. Klasse 114—117 M, 2. Klasse 110—113 M, 3. Klasse 106—109 M per 50 Kilogr. Netto-Gewicht, reine Tara, frachtfrei Hamburg. Als Ueberpreise wurden 1 M bis 5 M mehr bezahlt. — Tendenz: ruhig.

Ferner Privatnotirungen per 50 Kilogr.:

Gestandene Partien Hofbutter 100—110 M, schleswig-holsteinische und ähnliche Bauer-Butter 95—100 M, livländische und estländische Meierei-Butter 95—105 M unverzollt, böhmische, galizische und ähnliche 65—70 M unverzollt, finnländische Sommer- 75—80 M unverzollt, amerikanische, neuseeländische, australische 40—70 M unverzollt, Schmier und alte Butter aller Art 30—40 M unverzollt.

Das Geschäft verlief in dieser Woche ruhiger, doch blieben Preise unverändert, da auch Kopenhagen feinste Hofbutter bei fester Tendenz unverändert meldete. In allen anderen Sorten wenig Handel, fremde sehr ruhig.

In der gestrigen ersten Auction des Ost-Holsteinischen Meierei Verbands wurden 55/3 Tonn. Butter verkauft davon 44 als erster Klasse bezeichnete a 120—124½ M reine Tara, 3 a 125½ M, 1 a 126½ M, die übrigen 7 zweiter Klasse a 112—117½ M. Die Unkosten betragen dem Vernehmen nach 3⅜ % oder 4½ M, welche demnach zu kürzen sind, um den Netto-Ertrag franco Hamburg feststellen zu können.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. Dezember. Wind: S.
Gesegelt: Fido (SD.), Williams, Hull, Holz u. Güter.
Im Ankommen: SDampfer „Agnes“.

Fremde.

Hotel de Thorn. Hauptmann Anspach nebst Familie a. Mewe. Brauereibesitzer. v. Gerlach a. Miloschewo, Landwirth. Ortmann a. Wierschutzin, Domänenpächter. Philipsen a. Kriefkohl. Gutsbesitzer. v. Levenar nebst Gemahlin a. Domachau, Gerber a. Nakel, Bergemann a. Ostpreußen, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Cremat nebst Familie a. Lissau. Eckstein a. Breslau, Pharmaceut. Keller a. Berlin. Bankbeamter. Gollum a. Berlin. Bankbeamter. Kratzenstein a. Bremen, Ohloff a. Minden. Mantel a. Quedlinburg, Horwege a. Annaberg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 18044 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 15. Dezember.

Hermann Sudermann.

Wie mußte ich lächeln, als vor vierzehn Tagen die gesammte hauptstädtische Presse in den einstimmigen Ruf ausbrach: ein neues Talent ist plötzlich emporgetaucht. Hermann Sudermann ein neues Talent! Er, der seit zehn Jahren in harter schwerer Arbeit ringt und Werke hervorgebracht hat, welche dem Schauspiel mindestens ebenbürtig sind, das ihn plötzlich so berühmt werden ließ. O beneidenswerthes Loos des Dramatikers! O schweres Schicksal des Romanschriftstellers! Jener läßt ein Werk über die Bühne gehen, welches die Zuschauer ergreift und rührt, und morgen hallt sein Name vom einen Ende Deutschlands zum andern wieder. Dieser schafft seine abgerundeten Kunstwerke unermüdlich in stiller treuer Arbeit und nur wenige Aufmerksame nehmen von ihnen Notiz und würdigen den Schatz der Poesie, den die kleine Gemeinde Sudermanns in ihnen findet.

Diese kleine Gemeinde ist seit dem 27. Novbr. eine große geworden. An diesem Tage fand die Première des vieraktigen Schauspiels „Die Ehre" im Lessing-Theater statt. Sie haben über das Stück berichtet, ich will nicht näher darauf eingehen. Nur einige kleine Bemerkungen gestatten Sie mir. Ich habe noch nie eine Première wie diese erlebt. Die Einmüthigkeit des enthusiastischen Beifalls will ich nicht rechnen. Sie ist auch anderen Werken zu Theil geworden. Aber was der Stimmung unseres sonst so strengen und skeptischen Premièren-Publikums an diesem Abend die ganz einzige Signatur ausdrückte, war die freudige Verblüffung: da ist ein neues und echtes Talent, von dem wir noch keine Ahnung hatten, ein Talent, das durch keine Winkelzüge und Speculationen auf die Schwächen des Publikums, sondern durch die einfachen geraden Mittel eines Dichters wirkt, ein Talent, welches den aus den Wehen der Zeit sich herausringenden Realismus zum ersten Male in gereifter deutscher Kunstform auf die Bühne bringt, kurz ein Talent, das uns des traurigen Gefühls der Abhängigkeit von ausländischen Mustern zu entheben verspricht und uns die frohe Hoffnung einflößt: auch wir in Arkadien!

Diese Stimmung verschloß dem Publikum vollständig die Augen vor den mannigfaltigen Schwächen des Werkes. Ohne Zweifel sind deren nicht wenige vorhanden, und niemand kennt sie besser als der Dichter selbst. Zugleich ist aber dieser merkwürdige Erfolg ein Beweis, wie sehr der moderne Realismus im Laufe der jüngsten Vergangenheit die Stimmung des Publikums beeinflußt hat. Sudermanns Schauspiel bewegt sich aufs entschiedenste in den Bahnen des Realismus, man könnte sogar Naturalismus sagen, wie sein dichterisches Schaffen überhaupt. Der höchste Ausdruck dieses neuen Stils, der im Grunde der alte einer jeden echten Poesie ist, heute nur in moderner Gewandung einhergeht, der höchste Ausdruck dieses Stils auf der Bühne war für uns Ibsen. In Deutschland gab's nur einen, der daneben genannt werden durfte: Anzengruber. Aber konnte Anzengruber als nationaler Ausdruck einer geistigen Bewegung gelten? Gewiß nicht, er war zu provinziell, zu spezifisch Niederösterreicher. So blieb dasjenige Gebiet des Dramas, welches für die Entwickelung der modernen Bühne das wichtigste geworden ist, das sociale, realistische Schauspiel, ohne einen bühnenreifen, dichterisch wahren Vertreter. Ein Herrscherſessel stand frei, man ersehnte denjenigen, der sich darauf setzen möchte. Und daß Sudermann sich mit der Kühnheit des naiven Dichters über die ersten Stufen dieses Thrones hinweggeschwungen, daß er mit seinem dramatischen Erstlingswerk dem Publikum die Zuversicht einzuflößen verstand, er sei der Mann, auf dieser stolzen Staffel weiterzuklimmen und sich vielleicht eines Tages legitim auf den Sessel zu setzen, das machte den unvergleichlichen Erfolg seines Schauspiels, und das würde ihn auch gemacht haben, wenn das Stück noch viel mehr Fehler und Mängel enthalten hätte.

Die eigentliche Bedeutung des Dramas liegt nicht in der geistvollen Discussion des Problems der modernen Ehre, liegt nicht in dieser oder jener gelungenen Scene, sondern liegt darin, daß Sudermann, für Norddeutschland wenigstens, einen neuen Weg gewiesen hat. Er hat eine sociale Erscheinung, das großstädtische Proletariat, zum ersten Mal für die Bühne künstlerisch geformt, und zwar in strengster realistischer Ausdrucksweise. Wie jeder bedeutende Fund, so schien auch dieser sich von selbst zu verstehen. Er lag auf der Straße. Aber es bedurfte des durchdringenden Blickes eines Dichters, um die Seite zu erkennen, an welcher er aufzuheben war. Diese Hinterhäusler sind Berliner Typen, welche nach einer Darstellung geradezu schreien. Diese Alma, die kleine Portierstochter, die auf dem Wege naiver Lasterhaftigkeit zum „Höhern" emporstrebt, läuft täglich einem jeden zwanzigmal über den Weg mit ihrem koketten Stumpfnäschen, ihrer etwas faden Blondheit und ihrer impertinent aufgekräuselten Oberlippe. So echt aber das Berliner Colorit sein mag, diese Heinekes sind vor allem Menschen, und darum werden sie überall ebenso echt wirken, ebenso verstanden werden wie in Berlin. Das war es, was das Publikum so ergriff; es bewies dadurch, daß es sich gern dem echten Dichter gefangen giebt, der sich zu Form und Klarheit durchgerungen hat.

Der Vergleich mit Gerhard Hauptmann liegt nahe. Wenige Wochen vor Sudermanns Erstlings-Drama ging Hauptmanns Erstlings-Drama „Vor Sonnenaufgang" über die Bühne. Hauptmanns Drama entfesselte ein gleiches Aufsehen, einen größeren Lärm. Sudermann sah sich nur einer Partei gegenüber, die ihm enthusiastischen Beifall zollte, Hauptmann sah vor sich ein erbittertes Heer von Gegnern und ein kleines Häuflein von Freunden. Ich gestehe, daß ich zu dem kleinen Häuflein gehörte und noch gehöre, und wenn ich nicht noch andere Gründe hätte, so würde dieser eine genügen, um mich auf einen Vergleich zwischen den beiden „Männern" verzichten zu lassen; ich freue mich, daß wir zwei von solchem Kaliber haben. Soll ich aber sagen, was die außerordentliche Verschiedenheit der Aufnahme beider Dramen beim Publikum verursachte, so ist es erstens, daß Sudermanns Realismus frei von dem ist, was Hauptmanns Gegner „Schmutz" nennen, ohne deswegen weniger wahr zu sein, und zweitens, daß Hauptmanns Drama aus einer Reihe von Genrebildern ohne eigentliche Handlung besteht, während Sudermanns Stück von einer starken stofflichen Spannung, von einer einfachen, aber reich entwickelten Fabel, selbst von sogenannten Knalleffecten erfüllt ist, und eine erstaunliche Bühnentechnik verräth.

Mir ist durch die Vorstellung des Sudermann'schen Schauspiels die Ueberzeugung befestigt worden, daß ein echtes dramatisches Talent, ein wahrer Dichter die angeblich so geheimnißvolle Bühnentechnik im kleinen Finger hat. Es kommen in Sudermanns Drama Situationen vor, die so geschickt eingefädelt sind, daß man sie nur dem Raffinement eines modernen Franzosen zutrauen möchte. Aber sie ergeben sich alle von selbst, glatt und zwanglos, aus dem Stoffe. Nur der Handwerker muß kleben und leimen, um aus unangeschautem Material mit tausend qualvollen Kniffen und Pfiffen eine bühnenmögliche Scene herauszutifteln. Der geborene Dramatiker ist zugleich geborener Bühnentechniker. Die Geschichte des Dramas beweist es.

Daß Sudermanns bisheriges poetisches Schaffen in verhältnißmäßiger Dunkelheit geblieben ist, mag nicht nur allein an der Sprödigkeit unserer lesenden Männerwelt gegenüber der Romanproduction, sondern vielleicht auch daran gelegen haben, daß der Boden, auf dem sich seine Gestalten bewegten, ein eng provinzieller war. Wie Stifter ausschließlich seine österreichische, Rosegger seine steyrische, Keller seine schweizerische, Storm seine schleswig-holsteinische Heimath zum Schauplatz ihrer handelnden Menschen machten, so Sudermann in seinen Romanen den heimathlichen ostpreußischen Boden. Er kennt diesen Boden aufs allergenaueste, er hat die wechselnde Farbe des Erdreichs, die charakteristische Flora an jedem Orte, die Nuancen des Himmels über ihm zu jeder Jahreszeit und zu jeder Tagesstunde im Auge. Er liebt diesen Boden und hat die Poesie, die in ihm geborgen ist, ausgeschürft wie keiner vor ihm. Weder Ernst Wichert noch Wilhelm Jordan ist es gelungen, die ostpreußische Landschaft so vollbildlich mit all ihren melancholischen Reizen, ihren gelbgestreckten Getreidefeldern mit den leise wogenden Halmenhäuptern, ihren endlosen Mooren und Sandflächen, ihrer dürren Haide mit den starren Föhren und bescheidenen blaßrothen Kräutern auferstehen zu lassen. Was in Sudermanns erzählenden Werken Theodor Stormisch anmuthet, erklärt sich daraus. In ihren Hauptzügen ist ja die norddeutsche Tiefebene überall gleich. Der ostpreußische Boden ist noch am wenigsten von der Literatur erobert, und im weiten „Reich" fragt man sich achselzuckelnd, was kann aus Ostpreußen Poetisches kommen? Höchstens erwartet man Offenbarungen kritischer Verstandesschärfe von dort her, und will man den höchsten Ausdruck der geistigen Eigenart dieses ostwärts verschlagenen, aus Niedersachsen, Franken und Salzburgern, nicht ohne littauische Beimischung seltsam verschmolzenen deutschen Stammes bezeichnen, so nennt man den Namen: Immanuel Kant. Dabei vergißt man, daß die „Stadt der reinen Vernunft" ebensogut E. T. A. Hoffmann und Zacharias Werner hervorgebracht hat.

Hermann Sudermann wurde am 30. September 1857 in einem kleinen Dörfchen, namens Matzicken, bei dem Kreisflecken Heydekrug, hart an der russischen Grenze, geboren. Seine Schulbildung erhielt er in Elbing und Tilsit. 1875 bezog er die Königsberger Universität, um Germanistik, Philologie und Philosophie zu studiren. 1877 vertauschte er die Hochschule seiner engeren Heimath mit derjenigen der Reichshauptstadt. Seitdem gehört er Berlin an, das ihm eine zweite Heimath geworden ist.

Ich beabsichtige nicht, eine Kritik seiner früheren Werke zu geben. Ich bekenne es, ich stehe ihm persönlich zu nahe, um mich zu einem solchen Urtheil für competent zu erachten. Ich habe deshalb auch im Verlaufe meiner kritischen Thätigkeit bis auf den heutigen Tag nicht gewagt, eine Zeile über ihn zu veröffentlichen. Nur sei es mir gestattet, aus den zahllosen Novellen und Romanen, die der unermüdliche Arbeiter verfaßt und in grausamer Selbstkritik meist selber verworfen hat, die hauptsächlichsten derjenigen aufzuführen, die in Buchausgaben erschienen sind. Ich beschränke mich auf vier, welche mir die Eigenart des Dichters am getreuesten wiederzuspiegeln scheinen. Zwei Novellen „Die stille Mühle" und „Der Wunsch", die unter dem gemeinsamen Titel „**Geschwister**" herausgekommen sind, und zwei Romane „**Frau Sorge**" und „**Der Katzensteg**". In allen bildet ein Menschenschicksal das Centrum, welches in seinen Verästelungen mit streng realistischer Beobachtung verfolgt wird. Die psychologische Analyse ist das Leitmotiv der Darstellung, die Entwickelung der Fabel tritt daneben zurück. Die Lösung der Conflicte wird immer durch innere Vorgänge herbeigeführt, die äußeren Begebenheiten spielen nur die Rolle der Gelegenheitsursache. Die Werke erhalten dadurch etwas Strenges und Geschlossenes, was die breite Lesermasse zurückschreckt. Und nur die landschaftliche Stimmungsmalerei und der souveräne Humor, der bei der Zeichnung der episodischen Figuren hindurchbricht, taucht das Gesammtbild in weichere Farben. Ueber Werth oder Unwerth dieser Arbeiten mag die Oeffentlichkeit entscheiden, in welche jetzt der junge Dichter plötzlich getreten ist. Sie sind ein Versprechen für die Zukunft, wie nicht minder der ungewöhnliche Erfolg seines ersten Dramas eine Verpflichtung für die Zukunft ist. An ihm wird es liegen, Versprechen und Verpflichtung einzulösen.

Otto Neumann-Hofer.

Jugendschriften.

IV.

Der Verlag von **Wilh. Effenberger** (F. Löwes Verlag) in Stuttgart bringt für den Weihnachtstisch eine Anzahl Bücher, die sich durch ihren Inhalt, wie durch ihre sehr hübsche Ausstattung bei verhältnißmäßig billigem Preise empfehlen:

Für frohe Kinderherzen. Sieben Erzählungen für Mädchen von 10—14 Jahren von **Renata Beutner.** Mit 4 Farbdruckbildern von Wehle. (3 M.) — Die Verfasserin, eine bereits wohlbekannte Jugendschriftstellerin, bietet hier eine Herz und Gemüth bildende Lectüre fur junge Mädchen.

Der Diamantenschatz. Erzählung aus dem malaiischen Archipel für die reifere Jugend von **E. v. Barfus.** Mit 4 Farbdruckbildern von F. Bergen. (3 Mk.) — Der vielgereiste und der Jugend nicht unbekannte Autor beschreibt hier aus dem Bereiche der tropischen Inselwelt hochinteressante Abenteuer zu Wasser und zu Lande. Eigene Erlebnisse treten dabei in den Vordergrund, während eine sehr geschickt eingeflochtene Novelle in spannender Weise die Entdeckung und die gefahrvolle Bergung eines Diamantenschatzes, das schmerzliche Trennen und frohe Wiederfinden getreuer Schicksalsgefährten und die abenteuerliche und gefahrvolle Rettung eines jungen Mädchens schildert.

Illustrirte Naturgeschichte für die Jugend. Zur Selbstbelehrung und für den ersten Unterricht herausgegeben von **F. Berge.** In 2. Auflage bearbeitet von **A. G. Lutz.** Mit 300 Abbildungen auf 16 Farbdrucktafeln und 100 Textillustrationen. (3¾ Mk.) — Das Buch schildert in anziehender Form das für die Jugend Wissenswertheste und will auch zugleich den Trieb derselben für das Sammeln der Naturkörper durch kurze Belehrungen in die richtigen Bahnen lenken. Zudem zeichnet es sich durch gediegene Ausstattung, namentlich durch die mit trefflicher Naturtreue wiedergegebenen Bilder (feine Farbdruckbilder und gute Textillustrationen), aus und möge daher als nützliche Festgabe für kleine Naturfreunde bestens empfohlen sein.

Andersens Märchen für Kinder. In sorgfältigster Auswahl bearbeitet von **P. Arndt.** 4°. Mit 4 feinen Farbdruckbildern und prachtvollem Buntumschlag von E. Offterdinger und zahlreichen Textillustrationen von A. Zich, E. Klimsch, E. Kepler, P. Schnorr, F. Reiß, H. Effenberger und W. Claudius. (3 Mk.) — 25 der schönsten Märchen des berühmten dänischen Dichters sind hier, mit Ausscheiden alles für Kinder Ungeeigneten, der kleinen Welt vollkommen mundgerecht gemacht worden. Auch die zahlreichen Illustrationen verdienen vollste Anerkennung.

Edith.

(Nachdruck verboten.)

1) Novelle von Eva Funck.

Weihnachten war herbeigekommen! Der heilige Abend legte bereits, Schweigen gebietend, seine Dämmerung auf das geschäftige Treiben des Tages, und seine wirren Töne fingen an sich in einen Accord des Friedens aufzulösen. Die Glocken läuteten und die Sterne begannen zu funkeln.

In einem Zimmer des Wohnhauses zu Laufenberg in Schlesien saß ein junges Mädchen und hatte zwei Kinder bei sich. Sie warteten des Augenblickes, in dem sich die, ungewohnter Weise heute geschlossenen, Flügelthüren zum Nebenzimmer öffnen sollten, und es war ermüdend, den ungeduldigen Fragen, welche die hoch gespannte Erwartung ihnen dictirte, fortwährend zu begegnen.

Die junge Dame hatte ihnen die Weihnachtsgeschichte erzählt; jetzt hatten sie eine Plauderei unter sich begonnen und Edith schaute träumerisch zum Fenster hinaus, mit ihren Gedanken die Heimath suchend, wo man heute sicher ihrer gedenken würde. Doch nicht zu lange durfte sie sich von den Kindern abwenden.

„Tante Edith, Onkel Steinbach sagt, „du bist eine Perle", wie ist das?"

„Onkel Steinbach hat das gesagt?" fragte das junge Mädchen, während eine aufsteigende Röthe sich über ihr Gesicht verbreitete.

„Ja", sagte der neben ihr stehende sechsjährige Dietrich, als müsse er für die Unzulänglichkeit in den Worten seines Schwesterchens einstehen, „er sagte zu Mama — du bist wirklich eine Perle — wir waren dabei."

„Wie ist das?" fragte klein Lotti wieder.

„O, der Onkel hat nur gescherzt, aber es heißt doch, Ihr dürft mich ein wenig lieben. Thut Ihr das?"

„Ja", erscholl es in kräftigen Tönen, und die Kleine, die auf Ediths Schooß saß, drückte dieselbe, sie fest umschlingend, an ihr Herz und klopfte dann mit ihren Händchen deren Wangen, während selbst Dietrich, der sonst karg mit Liebesbeweisen war, seinen Arm um ihren Nacken schlang und einstimmte.

„Nun laßt uns hübsch geduldig sein, denn bald wird Mama, klingeln und dann kommt der Weihnachtsmann. Wollt Ihr Eure Verschen noch einmal aufsagen?"

„Ich kann meines", sagte Dietrich mit einem Tone, der ausdrückte, daß nichts ihn dazu bringen würde.

„Und du, Lotti — versuche einmal, ob du deinen Vers kannst."

Lotti that es sogleich. Sie war ein sanftes kleines Wesen von etwa vier Jahren, und nachdem sie, mit ihren blauen Augen zu Edith aufschauend, den kleinen Vers stockend zu Ende gebracht, wurde sie herzlich von dieser geküßt.

Diese Gruppe hatte während der letzten Minuten einen Zuschauer gehabt, der, nachdem er die Thür geöffnet und in dieselbe eingetreten war, still gestanden, dem Aufsagen des Weihnachts-Verses gelauscht hatte und nun näher trat, um die Anwesenden zu begrüßen. Es war ein Herr von stattlicher Figur, mit edlen Zügen; nicht mehr jung, denn seine braunen Haare waren von grauen Fäden durchzogen und in seinen blauen Augen lag ein Zug von Melancholie, der selbst dem Lächeln, mit dem er auf diese Gruppe blickte, einen Anflug von Wehmuth verlieh. Und doch war es ein Ausdruck des Wohlgefallens, mit dem er an die junge Dame herantrat und ihr seine Hand hinhielt, in die sie, aufstehend, freudig erröthend die ihrige legte.

„Behalten Sie Ihren Platz und lassen Sie mich die Ungeduldigen um eine Person vermehren", sagte Baron Wolf v. Steinbach und nahm ihr gegenüber Platz.

„O, wir sind hier garnicht ungeduldig, wir sind alle sehr artig. Nicht?" wandte sie sich fragend an die Kinder. Dietrich nickte stumm und stellte sich neben Onkel Steinbach; er mochte nicht eingestehen, wie ihm das kleine Herz vor Ungeduld brannte, und wollte auch keine Lüge sagen.

„Haben Herr und Frau v. Amberg von Ihrem Hiersein erfahren?" fragte Edith den Baron, der ein häufiger Gast des Hauses war und ohne Ceremonie kommen und gehen durfte.

„Ich habe sie Beide gesprochen, d. h. einzeln", gab er lächelnd zur Antwort, „denn heute muß man diplomatisch verfahren, wenn man dem Gebrauch des Tages gerecht werden will."

„Sie sind wohl immer zum heiligen Abend ein Gast dieses Hauses gewesen, Herr Baron?"

„Ich? Nein — niemals. Ich habe seit meinem 20. Jahre dieses Fest nie in einer Familie verlebt, ich war immer einsam." Seine Anwort schien sie traurig zu stimmen, und indem er sich der Gefühle bewußt wurde, die ihre Seele heut bewegen müßten, fügte er hinzu: „Ich gehöre nicht zu den Glücklichen, die heute ihrer Angehörigen gedenken und sie vermissen dürfen, denn, obgleich das schmerzlich ist, halte ich es doch für ein großes Glück."

Wie sie ihn anschaute! Er verstand sie; er gab ihr Trost, ehe sie auch nur des Heimwehs Erwähnung gethan, das ihre Brust bedrückte. Als der Schein der Lampe, die während ihres Gespräches angezündet war, auf sie fiel, sah er, daß ihre Augen feucht waren, und ihre Stimme bebte leise, als sie ihm antwortete: „Wie gut Sie sind!"

„Gewiß ist auch schon ein Weihnachtspäckchen für Sie angelangt."

„Das ist bis jetzt nicht geschehen, aber einen Weihnachtsgruß bekomme ich sicher."

„Macht es Sie traurig, wenn ich frage, wer heute Ihrer gedenken wird?"

„Nein, es erfreut mich. Ich habe eine Mutter und zwei Geschwister — Schwester und Bruder, die mein gedenken."

„Kinder, im Alter dieser Kinder?" fragte er.

„Nein — meine Schwester ist 16, mein Bruder 14 Jahre alt."

Sie mußte den Kindern schon von denselben erzählt haben, den mit einer Miene, als ob die Sache ihn anginge, rief Dietrich: „Der Bruder heißt Hans."

Der Zug von Wehmuth im Gesichte des Barons vertiefte sich.

„Den Namen liebe ich", sagte er.

„Ich liebe ihn auch", sprach Edith und schaute zum Baron auf. Da war es wieder in dem Blicke des jungen Mädchens, was den Baron schon oft wie eine Erinnerung aus alter Zeit getroffen hatte, ein Gefühl, als habe er sie schon früher gekannt, ein Zauber, dem er erlag, ohne eine Erklärung dafür zu finden. Nun aber ertönte die Glocke, die sie in das andere Zimmer rief, und die Flügelthüren öffneten sich vor ihnen.

Edith setzte die Kleine nieder, strich beiden Kindern noch einmal über die sauber geordneten Haare, ließ sie zusammen vor sich hergehen und vor die Eltern treten. Sie schritten dem Weihnachtsglanze entgegen, die Augen weit geöffnet vor Staunen über die Herrlichkeiten, die sie dort erwarteten, selbst so liebliche Erscheinungen, wie sie Eltern nur erfreuen konnten. Edith folgte ihnen, und der ernste Mann, der nach ihr über die Schwelle trat, war sicher nicht am wenigsten bewegt von des Augenblickes heiliger Freude.

Als die Kinder später schon laut ihren Jubel ausdrückten über all die Gaben, die ihnen beschert waren, stand auch Edith vor ihrem Platze, zu dem die Frau des Hauses sie geführt hatte. Am anderen Ende hatte das Ehepaar Baron v. Steinbach in einen Lehnstuhl gedrückt, wie er die Bequemlichkeit eines solchen in ihrer Häuslichkeit stets gerühmt und den Frau v. Amberg für ihn mit einer Stickerei versehen hatte, und Scherz und Lachen wechselte unter den drei Befreundeten. Ediths Blicke suchten indeß nach einem Briefe aus der Heimath, da sie hoffte, man habe ihr denselben bis zum Abend vorenthalten — aber es war keiner da — und ein leiser Druck legte sich für sie auf die Freude, die sie über alles empfand, womit man sie so reichlich versehen hatte.

Edith war seit einem halben Jahre auf Laufenberg im Hause des Hrn. v. Amberg, und dieses war ihr erstes Weihnachtsfest, das sie getrennt von den Ihren verlebte. Es war ein schwerer Schritt gewesen, den sie gethan, als sie zu Fremden ging, aber die Nothwendigkeit hatte ihn geboten, und sie hatte nicht Ursache, ihn zu bereuen. Die Kinder liebten sie vom ersten Tage an, und die Eltern bemerkten mit Freude den wohlthuenden Einfluß, den sie auf dieselben übte. Dennoch kam es nie zu einer wärmeren Annäherung zwischen ihr und Frau v. Amberg, es blieb ein kühles, wenn auch freundliches Verhältniß.

Edith mochte keine regelrechte Schönheit sein, aber sie war ein holdseliges Geschöpf. Holdselig! das ist der Ausdruck, den ihr jeder beilegen mußte, der sie sah; die anmuthige, schlanke Gestalt, die Lieblichkeit ihrer Züge, die reine Stirn, an die sich die aschblonden Haare legten, die hinten in einem Knoten zusammengehalten wurden, und die wunderbar seelenvollen Augen von dunkler Farbe, über die sich schwarze Brauen wölbten.

Sie hatte Herrn und Frau v. Amberg ihren Dank gesagt und stand nun wieder vor ihren reichen Schätzen; aber ihr Köpfchen war gesenkt, ihre feinen Hände in einander gefaltet und ihre Gedanken fern. Da berührte der Klang ihres Namens ihr Ohr, und aufschauend, sah sie Baron v. Steinbach nach ihr hinblicken, während er ein kleines Bild in der Hand hielt, das sie gemalt und auf den Rath der Frau v. Amberg ihm zum Geschenk gemacht hatte. Nun war er auf sie zu geschritten und hatte zu ihr gesprochen, ohne daß sie ihn verstanden hatte, und mit fragendem Blick trat sie ihm entgegen:

„Ich höre, daß ich Ihnen dieses kostbare kleine Bild verdanke, Fräulein Stein", sagte er, „ich wußte bisher nicht, daß Sie eine solche Künstlerin sind. Dieser Mondscheinreflex ist von zauberhafter Wirkung."

Sie lächelte kindlich befriedigt.

„Mein Lehrer pflegte zu sagen, eine Mondscheinlandschaft sei stets meine beste Leistung, darum wählte ich eine solche, denn ich wollte Ehre vor Ihnen einlegen, Herr Baron."

„Und die Landschaft?" fragte er, sich verbeugend, als ob ihn die Antwort besonders interessire.

„Die Landschaft? — Nun, die erfindet man, wir thaten das immer."

„Erfunden? In der That?"

„Ja — eine Leistung meiner Phantasie; vielleicht war mir auch noch eine der früheren Vorlagen im Gedächtniß."

Gullivers Reisen und Abenteuer im Lande der Zwerge und Riesen. Für die Jugend bearbeitet von **Franz Kamberg.** Mit 6 Farbdruckbildern von C. Offterdinger. 3. gänzlich umgearbeitete Auflage. (3 Mk.) — Schon zum dritten Male wird diese Pracht-Ausgabe der nie veraltenden „Wunderlichen Abenteuer bei den Zwergen und Riesen" neu aufgelegt, die mal textlich um das Doppelte vermehrt. Diese klassische Jugendschrift wird jedem Knaben Freude bereiten.

Für die ganz Kleinen liefert derselbe Verlag das hübsche Bilderbuch: **Im Hippodrom** (1,60 Mk.) und das Ziehbilderbuch: **Unsere Soldaten;** mit 6 beweglichen Bildern und Text von Willibald König. (5 Mk.)

In dem Verlage von **Max Babenzien** in Rathenow ist eine anziehende, gemüthvolle und mit hübschen Bildern ausgestattete Erzählung für junge Mädchen erschienen:

Tante Hannas Sommerfreude. Eine Erzählung für Mädchen von 10—14 Jahren von **M. Dahnow.** Mit vier Farbdruckbildern nach Aquarellen von **R. Knötel.** (3 Mk.)

Die Fahrt zum Christkind. Ein Weihnachtsmärchenbuch für deutsche Kinder von **Julius Lohmeyer.** Mit Bildern von **V. P. Mohn** und Melodien von **Theodor Krause.** — Verlag von **Karl Flemming** in Glogau. (6 Mk.)

Poesie, Malerei, Musik haben sich hier zu einem schönen Bilder- und Märchenbuch vereinigt. Das rührende Märchen von den beiden Kindern, die in der Weihnachtsnacht das Christkind suchen, ist mit den eingestreuten, tief empfundenen Liedern das Schönste, was Julius Lohmeyer als Dichter bisher geboten hat. Und mit feiner, warmer Empfindung schließt sich der anmuthigen Dichtung die Musik Theodor Krauses an, die bald als einstimmiges, bald als zweistimmiges Lied für Kinder- und Frauenstimmen, an einer Stelle als ergreifendes Recitativ für Baß, mit der leichten Klavier- oder Harmoniumbegleitung in jedem musikalischen Hause hoch willkommen sein wird. Aber Poesie und Musik bilden hier trotz ihres starken inneren Gehaltes gleichsam nur die Unterlage zu dem Bildwerke, das Mohn geliefert hat. Jedes Blatt bringt eine neue Ueberraschung, hier durch glühende Farbenpracht, da durch ein poetisches Helldunkel, das die Phantasie so mächtig anregt, dort durch eine reizende Gruppirung oder durch irgend ein liebenswürdiges, launiges Detail, welches echt märchenhaft in die stimmungsvoll-ernste Darstellung eingreift.

La. Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 4. Dezember 1889.

Der Director der Gesellschaft, Herr Prof. **Bail**, eröffnet die Sitzung und legt die der Bibliothek zugegangenen Geschenke vor: 1) hat Herr Hauptlehrer a. D. **Brischke** die von Brischke und Zaddach herausgegebenen „Beobachtungen über die Arten der Blatt- und Holzwespen", in einem stattlichen Bande gesammelt, übergeben; 2) das correspondirende Mitglied Herr Prof. Dr. **Haeckel**-Jena sein mit vielen in bekannter wirkungsvoller Weise ausgestatteten Tafeln illustrirtes Werk über die Siphonophoren, sowie die 8. Auflage seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" eingesandt. Herr Prof. Bail spricht den Geschenkgebern für die werthvollen Zuwendungen den Dank der Gesellschaft aus.

Hierauf spricht Herr **Brischke** über unregelmäßige Entwickelung einiger Insecten. Es ist bekannt, daß die Lufttemperatur auf das Insectenleben einen großen Einfluß ausübt. Verzögert man ja bekanntlich die Entwickelung der Eier des Seidenspinners dadurch, daß man sie so lange in kalten Kellern aufbewahrt, bis die Blätter des Maulbeerbaumes ausgebildet sind. Je weiter nach Norden und Osten in Europa, desto mehr wird die Entwickelung der Insecten vom Ei bis zur Imago verzögert. Dieser Satz wird durch den Blattwespen (Gattung Cimbex) entlehnte Beispiele erhärtet.

Auffallend ist ferner, wenn bei unseren in ein und demselben Klima lebenden Insecten Verzögerungen einzelner Individuen vorkommen, die sich auf ein Jahr und darüber erstrecken. Mehrere Blattwespen (Lophyrus, Strongylogaster) geben auch hierfür interessante Beispiele. Puppen des Kiefernprocessionsspinners verwandeln sich der Mehrzahl nach noch in demselben Jahre in den Schmetterling; viele aber brauchen hierzu 2 bis 3 Jahre. Aehnliches kommt bei vielen Schmetterlingen aus den Abtheilungen der Eulen (Cucullia), Schwärmer (Todtenkopf, Oleander- und Wolfsmilchschwärmer) und Spinner (Harpyia) vor.

Abgesehen von den angedeuteten Unregelmäßigkeiten erscheint jede Insectenart unter Berücksichtigung der jedesmaligen Witterung zur bestimmten Zeit. Den Frühlingsreigen eröffnen bestimmte Arten, denen andere folgen, während die ersten Arten verschwinden; so geht es bis zum Winter. Auch die Zeit des Ausschlüpfens aus der Puppe erfolgt bei vielen Insecten zu bestimmten Zeiten. So entwickeln sich verschiedene Schmetterlinge und Hautflügler nur Nachts, andere früh Morgens, wieder andere im Laufe des Tages.

Zum Schluß wird ein Beispiel erstaunlicher Lebensfähigkeit einer Insectenlarve Stratiomys angeführt.

Herr Prof. **Bail** erwähnt im Anschluß hieran einen Fall künstlicher Retardirung der Entwickelung von Seidenspinnereiern.

Herr Professor **Momber** spricht über die zur Erklärung der atmosphärischen und Gewitter-Elektricität bisher aufgestellten Theorien.

Seitdem Winckler 1746 die elektrische Natur des Gewitters erkannt und Franklin wie d'Alibard 1752 dieselbe durch Versuche nachgewiesen hatten, ist eine ganze Reihe von Theorien, mindestens 30, aufgestellt, um die physikalische Ursache der atmosphärischen wie der Gewitter-Elektricität zu erklären. Trotzdem existirt noch keine Theorie, die allgemeine Geltung bei den Gelehrten gefunden hat; ja, es ist in neuerer Zeit schon oft die Ansicht ausgesprochen worden, die atmosphärische Elektricität habe nicht eine einzige Ursache der Erscheinung, sondern es wirken zu ihrer Entstehung mehrere höchst verschiedenartige zusammen.

Es werden vom Vortragenden die zahlreichen Theorien nach bestimmten Gesichtspunkten in drei Gruppen gebracht und ohne Anspruch auf erschöpfende Vollständigkeit die wichtigsten aufgezählt und erläutert.

Zur ersten Gruppe gehören diejenigen Theorien, welche kosmische Ursachen, Influenz von der Sonne, resp. von der Sonne und dem Monde annehmen; zur zweiten alle, welche den eigentlichen Sitz der Elektricität in die Erde verlegen, die entweder durch ihren Bildungsprozeß ein bestimmtes Quantum von freier Elektricität enthält oder durch Induction ihres magnetischen Kernes auf die leitenden Theile der Atmosphäre wirkt; zur dritten solche, welche die verschiedenartigsten Vorgänge in unserer Atmosphäre, Verdunstung, chemische Prozesse, Vegetationsvorgänge als Elektricität erregend heranziehen.

Von der ersten Gruppe der Theorien wird nur die von Werner Siemens herrührende Influenztheorie hervorgehoben. Dieselbe knüpft an die Anschauungen an, die etwas früher schon von Becquerel, dann aber von William Siemens in einer Reihe von Abhandlungen aufgestellt und vertheidigt sind, daß von der Sonne aus fortwährend Materie ausströmt, die durch Reibung an ihrer Oberfläche negativ elektrisirt ist. Diese vereinigt sich mit der durch Influenz in der Erde entstandenen positiven Elektricität, so daß die Erde dann negativ und die Sonne positiv elektrisch bleibt. Denken wir uns nun über einem Theil der Erdoberfläche einen Wolkenschirm in der Bildung begriffen, so wird derselbe durch die Erdelektricität unbeeinflußt bleiben, so lange die leitenden Wassertheilchen sich isolirt und in größerem Abstande von einander befinden. Nebel und leichte Wolken werden daher nicht elektrisch. Sobald nun die Verdichtung des Wasserdampfes eine leitende Verbindung in der Wolke hergestellt hat, unterliegt diese der elektrischen Vertheilung. Die unteren Theile werden dann positiv, die oberen negativ elektrisch; letztere werden bei der Wirbelbewegung in einem aufsteigenden Luftstrome in die höchsten Schichten der Atmosphäre geführt. Wenn aber die Wolke in leitender Verbindung mit der Erde ist, so nimmt sie die Elektricität der Erde, also die negative, an.

Von den Theorien, welche die eigentliche Ursache der Luftelektricität in die Erde legen, ist eine der interessantesten die von Edlund. Dieselbe geht von der sogenannten unipolaren Induction des magnetischen Kernes der Erde auf die leitenden Theile der Atmosphäre aus. Die verschiedenen Elektricitäten, von denen die negative in die Erde geht, die positive an die aufsteigenden Feuchtigkeitstheilchen gebunden ist, vereinigen sich am Aequator und in niederen Breiten zeitweise plötzlich in den Gewittern, in höheren Breiten dagegen allmählich und geben hier zur Entstehung des Polarlichtes Veranlassung. — Diese Theorie wurde kritisch beleuchtet.

Aus der dritten Gruppe wird von älteren Hypothesen die Volta'sche Verdunstungstheorie besprochen, nach welcher die Elektricität eine Folge der Verdunstung sei, die Dünste positive Elektricität der Atmosphäre zuführen, während die ausdünstenden Körper selbst negativ elektrisch werden sollen.

Es wird dargethan, wie diese und die ähnliche von Pouillet 1827 aufgestellte Ansicht durch die sorgfältigen Untersuchungen von Reich und Rieß 1846 und 1853 ihre endgiltige Widerlegung fanden.

In dem letzten Jahrzehnt ist eine Anzahl Theorien aufgestellt, welche mit geringen Ausnahmen als Quelle der Elektricität die Reibung ansehen. Unter den Forschern, die in der neuesten Zeit eine andere Quelle für die Elektricität gefunden zu haben glauben, wird die von einem früheren Mitgliede der Gesellschaft, Suchsland in Halle genannt. Derselbe benutzt für seine Hypothese die von Grove nachgewiesene Thatsache, daß verschiedene Gase auf einander elektromotorisch wirken, so auch die in der Atmosphäre enthaltenen, Sauerstoff und Stickstoff. Da nun ferner in der Atmosphäre sich Wasserdampf befindet, so denkt sich S. aus diesen drei Stoffen eine Art von Volta'scher Säule hergestellt, die bei aller Unregelmäßigkeit der Lagerung der einzelnen Theile doch eine gewisse Polarität zeigen wird. Diese Säule soll auf die benachbarte Wolke influirend wirken. Die Unhaltbarkeit dieser Auffassung ist von Sohncke im vorigen Jahre nachgewiesen. Ebenso hat die Palmieri'sche Theorie, nach welcher durch Condensation des Wasserdampfes Elektricität entstehen soll, keine experimentelle Bestätigung gefunden.

Zuletzt kommen diejenigen Theorien zur Besprechung, nach denen in der Atmosphäre die Reibung die eigentliche Quelle der Elektricität ist. Als einer der reibenden Körper ist zunächst die Luft anzusehen, die sich mit dem fallenden Wassertropfen, wie mit den Hagelkörnern reiben könnte; ferner aber könnte das verdunstende Wasser sich an der Erde, wie an den Regentropfen reiben, und schließlich könnte auch eine Reibung der Wassertröpfchen an den in der Luft schwebenden Eistheilchen stattfinden. Jede einzige dieser verschiedenen Annahmen ist nun zur Aufstellung einer oder mehrerer Hypothesen benutzt worden. Indessen ist nur bei einer einzigen dieser verschiedenen Arten der Reibung, nämlich bei derjenigen von ungetrockneter Luft gegen trockenes, d. h. nicht mit Schmelzwasser bedecktes Eis, durch ältere Versuche von Faraday und neuere von Sohncke die Elektricitätserregung experimentell festgestellt worden. In Folge der Reibung zeigte sich allemal das Eis positiv, das Wasser negativ elektrisch. Dieser physikalisch feststehende Vorgang findet nun wirklich auch in der Atmosphäre seine Vorbedingungen, so daß derselbe von Sohncke mit Recht als Grundlage für seine Gewitterhypothese benutzt ist. — In unserer Atmosphäre finden sich zwei wesentlich verschiedene Arten von Wolken, Wasser- und Eiswolken, die im allgemeinen als Cumulus- und Cirruswolken bezeichnet werden. Beide Wolkenarten, die sich durch specifische optische Merkmale von einander leicht unterscheiden lassen, kommen sehr verschiedenen Höhen in der Atmosphäre zu; der Cumulus im Mittel in 2848 Meter, im Maximum bis zu 5970 Meter Höhe, während die verschiedenen Cirrusschichten 6465—8878 Meter Höhe erreichen. Festgestellt ist ferner, daß bei jedem Gewitter, besonders nahe vor Ausbruch desselben, beide Wolkenarten am Himmel existiren. Es entsteht dann aber gewöhnlich noch eine Cirrusschicht in geringerer Höhe (3880—4970 Meter) neben den Cumuluswolken, die man auch wohl als falsche Cirri bezeichnet hat. Diese letzteren scheinen aus den Gipfeln der hoch gethürmten Haufenwolken auszufließen; sie bestehen auch aus Eiskryställchen. Diese Wolken werden nun bei den Gewittern nicht ruhig neben einander schweben, sondern, wie auch die Beobachtung bestätigt, in lebhafter gegenseitiger Bewegung sein. Der stets hierbei stattfindende aufsteigende Strom führt Wasser in Höhen hinauf, in denen neben ihm das Wasser nur in Gestalt von Eiskrystallen anzutreffen ist; die von unten nachdrängenden Wassermassen werden daher mit den entstandenen Eiswolken in mannigfache Berührung, daher die einzelnen Theilchen beider in gegenseitige Reibung gerathen. Zudem geben die sich bildenden, durch die Wasserwolken herabfallenden Hagelkörner nochmals Anlaß zu heftiger Reibung von Eis und feuchter Luft resp. Wasser. Bestätigt wird diese letztere Ansicht unter anderen durch die Thatsache, daß z. B. im Jahre 1887 bei 516 in Baiern eingelaufenen Hagelmeldungen kein Hagelschlag ohne Gewitter stattgefunden hat.

Wie hier bei den eben geschilderten Gewittern des aufsteigenden Luftstromes, den Wärmegewittern, wird auch bei den sogen. Wirbelgewittern die Reibung von Wasser- und Eistheilchen leicht eintreten können; die Vorbedingungen zur Entstehung von Elektricität sind also stets gegeben. Endlich ist auch die gewöhnliche Elektricität der Atmosphäre nach Sohncke's Ansicht durch eine Reibung von Eis und Wassertheilchen zu erklären. Diese in dem Vortrage ausführlicher besprochene Theorie gilt, da sie sich den wirklichen Erscheinungen ganz ungezwungen anpaßt, bislang unter allen am besten begründet und zur Erklärung der elektrischen Erscheinungen der Atmosphäre ganz besonders geeignet.

Herr Prof. **Bail** legt im Anschluß an den Vortrag einen von dem correspondirenden Mitgliede, Herrn Geh. Admiralitätsrath Prof. Dr. Neumayer-Hamburg übersandten Prospect des von Hildebrandsson, Neumayer und Köppen edirten „Wolkenatlas" — eine Sammlung von Farbendruckbildern der Wolkenformen — vor und ladet zur Subscription auf dieses Werk ein.

Die Landschaft zeigte in dunkeln Umrissen eine alte Burg, hinter welcher der Mond aufstieg und den Vordergrund des Bildes beleuchtete, der von alten knorrigen Eichen gebildet wurde, die auf grünem Rasen ziemlich vereinzelt standen und durch ihre Schönheit auffielen. Der Weg vom Schlosse herab führte durch diese Bäume, und auch auf ihn fiel der Mondschein, während Burg und Abhang im Dunkel lagen. Vorn am Wege stand eine einsame Gestalt: ein junger Mann, den Hut in der Hand, das Antlitz dem Schlosse zugewandt, zu dem er zu gehören schien und von dem er sich doch entfernte.

„Und der einsame Mann?" fragte im tiefen Tone die Stimme des Barons.

„Mir schien eine Figur als Staffage für die stille Landschaft genug und ich dachte es der Phantasie des Beschauers zu überlassen, welche Gedanken er daran knüpfen wollte", war Ediths Antwort, bei der sie erröthete und seinen Blick zu meiden schien.

Des Barons Augen ruhten forschend und fest auf ihrem Profil, dann legte er das Bild nieder und nahm ihre Hand in seine beiden.

„Ich danke Ihnen recht sehr. Sie haben mir mit diesem Bilde eine große Freude gemacht."

„Das freut mich herzlich", begann Edith und wollte fortfahren, als eine Hand sich auf ihre Schulter legte und Frau v. Amberg sie dem Platze wieder zuführte, wo die für sie bestimmten Geschenke lagen.

„Was sagen Sie zu diesem Schmucke?" fragte dieselbe, während sie ein Etui öffnete, in welchem auf dunkelm Sammetgrunde eine flache goldene Kette ruhte, an der ein Schmuckstück befestigt war, das einen Rubin von Brillanten umgeben zeigte.

„O bezaubernd, herrlich", rief Edith, „aber, gnädige Frau, es ist zu viel, zu viel!"

„Es ist kein Geschenk von uns, liebe Edith, Baron v. Steinbach hat es Ihnen verehrt."

Da ging eine wunderbare Veränderung mit dem jungen Mädchen vor. Sie wurde weiß bis zu den Lippen und stützte sich mit der rechten Hand auf den Tisch, als ob sie dessen bedürfe, während sie Frau Amberg mit weit geöffneten Augen anstarrte. Diese hatte den Ausdruck, den Ediths Gesicht diesen Augenblick trug, schon einmal mit Erstaunen und Mißtrauen beobachtet und wurde auch jetzt in dieser Weise davon berührt.

Helene v. Amberg war eine stolze Schönheit, mit schwarzen, feurigen Augen und schwarzen Haaren; sie war lebhaft und leicht geneigt, ein rasches Urtheil zu fällen. Sie trat auch jetzt einen Schritt von Edith fort, hob ein wenig ihren Kopf, blickte kalt auf sie nieder, und eine Falte bildete sich auf ihrer Stirn, als sie sich von ihr entfernte.

Edith blieb noch eine Weile auf derselben Stelle stehen; ihre Füße wollten sie nicht tragen, so stark war die Gemüthsbewegung, die sie durchbebte. Sie hatte nach Andeutungen von Frau v. Amberg vermuthen müssen, daß der Baron sie beschenken würde, und hatte Grund, dieser Freundlichkeit von seiner Seite mit Angst entgegen zu sehen, da sie ihr eine schwere Pflicht auferlegen würde — und nun war das Gefürchtete geschehen. Sie ging endlich mit matten Schritten aus dem Zimmer und erreichte schwankend ihr einsames Stübchen. Dort stand sie lange und überlegte, was sie zu thun habe. Das Geheimniß, das sie in sich trug, durfte sie nicht nach der einen, noch nach der anderen Seite verrathen; nur ein Gedanke rang sich durch alle Wirren, die ihren Kopf durchkreuzten, zur Klarheit durch — sie durfte das Geschenk des Barons nicht annehmen. Sie mußte zurückgeben, was nicht für sie bestimmt war. O, wenn sie nur heute noch einen Augenblick fände, um diesen Entschluß auszuführen.

Sie wußte nicht, wie lange Zeit sie gebraucht hatte, um ihren Muth zu dem zu stählen, was vor ihr lag, und stieg wieder in die Etage hinab, wo man sie sicher schon vermißte. Es gab so viel Häusliches und alle Hände voll zu thun. Dann ging man zu Tische, und nach der Mahlzeit hatte Edith die Kinder zur Ruhe zu bringen, die, ganz erfüllt von der Freude des Abends, mit Erzählen kein Ende finden konnten.

Endlich kam Mama, ihren Lieblingen noch einen letzten Kuß zu geben, und diesen Augenblick benutzte das junge Mädchen, um zu entwischen, und trat in die Weihnachtsstube. Es traf sich gut. Herr v. Amberg verließ den Augenblick das Zimmer, um, wie er sagte, für Cigarren zu sorgen. Edith nahm das Etui und trat damit zu dem Baron.

„Herr Baron, ich komme, Ihnen zu danken für Ihre große Güte, mit der Sie so freundlich meiner gedacht haben, und ich bitte Sie zugleich um Verzeihung, wenn ich Ihnen dieses herrliche Geschenk zurückgebe — ich darf es nicht annehmen."

„Nicht annehmen? Warum nicht?"

„Ich darf es nicht. Denken Sie, ich hätte meiner Mutter versprochen, kein Geschenk von fremden Herren anzunehmen."

„Bin ich Ihnen noch immer ein Fremder, Fräulein Edith", sagte der Baron mit einer Stimme, deren Klang nur zu deutlich ausdrückte, wie gern er ihr nahe stehen möchte.

„Nein, Herr Baron, Sie sind mir ein Freund, ich fühle das sehr wohl; um so schwerer ist es mir, zu thun, was ich thun muß."

„Das Geschenk ist nicht so werthvoll, wie Sie vielleicht glauben — es brauchte Sie nicht zu drücken."

„Das ist auch nicht der Fall. Ja, wenn es eine Blume des Feldes wäre, die Sie mir gepflückt hätten, ich dürfte sie nicht annehmen. O bitte, verzeihen Sie mir."

Sie hatte das Etui vor ihn hingelegt und verließ das Zimmer; mehr durfte sie nicht sagen.

Herrn v. Ambergs Schritte waren zu hören, mit denen er durch das anstoßende Zimmer schritt. Eilig steckte Baron v. Steinbach das zurückgegebene Geschenk in seine Tasche, aber es war zu spät.

„Was war das, Steinbach?" fragte der herantretende Hausherr, „gab sie Ihnen den Schmuck zurück?"

„Ja", war die einfache Antwort.

„Unerhört! Das ist ein wunderbares Mädchen! Andere hätten ihn um keinen Preis hergegeben. Falscher Stolz, der hier nicht hingehört."

„Das ist es nicht, lieber Amberg. Was Fräulein Edith mir über ihren Grund zu diesem Handeln gesagt, hat mich vollständig befriedigt. Bitte, sprechen Sie nicht mehr davon."

„Wie Sie wollen", war Herrn v. Ambergs Antwort, aber er konnte nicht hindern, daß die Rückgabe des Schmuckes seine Gedanken den Rest des Abends beschäftigte.

Als er in späterer Stunde seiner Frau davon erzählte, erschrak er beinahe über die Heftigkeit, mit der sie diese Mittheilung aufnahm.

„Hat sie es gethan? Ich kann es mir denken. O Dietrich, es ist etwas mit diesen Beiden! Besinnst du dich noch auf den Eindruck, den des Barons erstes Erscheinen auf sie machte? Heute, als ich ihr sagte, daß der Schmuck von ihm sei, hatte sie denselben Schreck. Es muß ein Verhältniß zwischen ihnen bestehen —"

„Helene, du verdächtigst meinen Freund, und das junge Mädchen verdient das auch nicht; sie hat sich nie etwas zu Schulden kommen lassen."

„Hast du eine Erklärung für diese Dinge, lieber Mann?"

„Ganz und gar nicht, aber laß uns nicht nach Dingen forschen, die uns nichts angehen. Es heißt ja auch: „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch endlich an das Licht der Sonnen"."

So sprach das Ehepaar nicht mehr darüber, aber die Frau vergaß den empfangenen Eindruck nicht und nahm sich vor, fleißig um sich zu schauen, ob sie etwas entdecke, das sie entweder über ihren Irrthum aufklären oder ihre Zweifel bestärken würde. (Forts. folgt.)

Räthsel.

I.

Auf jedem Friedhof bin ich zu finden,
Wenn schon die Zeit hat den Körper gelöst,
Wenn fortgetragen von jeglichen Winden
Ist längst, was einst in der Erde verwest.
Nimm mir ein Zeichen und du wirst erkennen,
Daß ich zur Zeit ein sehr böser Gast,
Den man an jeglichen Orten hört nennen,
Der blitzschnell eilet ohn' Ruhe und Rast.

A. F. Borchert.

II. Dreisilbige Charade.

Die „erste" Albions stolze Tochter ist,
Und nach den beiden andern gern bemißt
Der Künstler seines Ruhmes Stufenleiter
Und wünscht auf seiner Laufbahn stets sie weiter.
Vereinigst du die drei zu einem Wort,
Das dich betraf, — flieht all' dein Hoffen fort.
Ach — diese drei! — wie viele Existenzen
Schon trieben sie an des Ruines Grenzen!

***

III. Homonym.

Ich zeichne dir vor dein Erdenlos,
Ich leite die Menschen klein und groß;
Hast du mich nicht, so magst du's beklagen,
Wirst dich dann schwer durch das Leben schlagen.

***

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Undine — Unding. — 2. 12 und 36 Jahre.

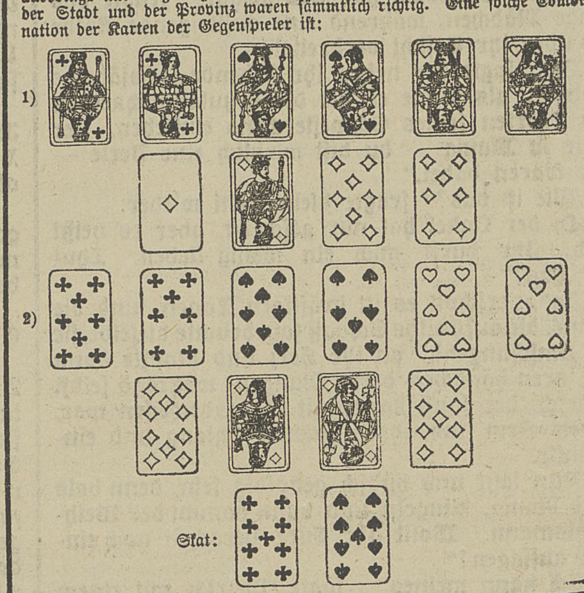
Richtige Lösungen beider Räthsel sandten ein: R. B., „Boccaccio", Oskar D—e, Carl R., Marie Baus, „Großmutter", Rosa L., Bertha B., Fritz M., E. Klaar, aus Danzig; „Mikosch"-Putzig, P. M. aus Pommern, Dr. H.-Königsberg, R. St.-Graudenz, J. Abraham-Berlin.

Skatdoppelaufgabe.

Spieler in Mittelhand (B) tournirt auf die folgenden Karten:

Wie müssen die übrigen 22 Karten vertheilt sein, damit er
1. Schwarz macht, 2. Schneider wird, und wie ist, beispielsweise bei Treff tourné, der Gang des Spieles?

Auflösungen der vorigen Universalspiel-Aufgabe giebt es eine ganze Reihe; bei der Beschränkung der Frage Schwarz für Grand und die höchsten drei Soli und Karo Schneider bewegen sich die Combinationen allerdings nur in geringen Grenzen. Die uns eingesendeten Lösungen aus der Stadt und der Provinz waren sämmtlich richtig. Eine solche Combination der Karten der Gegenspieler ist:



Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Moritz Hugo Cohn in Firma M. H. Cohn in Christburg ist zur Verhandlung über die von den Mitgliedern des Gläubigerausschusses beanspruchte Vergütigung, Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke insbesondere des Grundstücks des Gemeinschuldners der Schlußtermin auf

den 9. Januar 1890,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst bestimmt.

Christburg, den 1. Dezbr. 1889.
Weber,
Gerichtsschreiber (4170
des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Der Rentier Theophil v. Karczewski in Truszczyn ist als Sachverständiger für Abschätzung ländlicher Grundstücke, der Mühlenbesitzer Friedrich Rotz in Rum an als Sachverständiger für Abschätzung von Mühlengrundstücken, (4178 von dem unterzeichneten Amtsgerichte generell vereidigt worden.

Löbau, den 10 Dezember 1889.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zufolge Verfügung von 8. Dezember 1889 heute eingetragen unter Nr. 205:
Kaufmann Johannes Borowsky in Lauenburg i. Pomm.,
Ort der Niederlassung: Lauenburg i. Pomm.,
Firma: Johannes Borowsky.
Lauenburg i. Pomm.,
den 9. Dezember 1889. (4178
Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zufolge Verfügung vom 8. Dezember 1889 heute eingetragen unter Nr. 204:
Kaufmann Otto Ritz in Lauenburg i. Pomm.
Ort der Niederlassung: Lauenburg i. Pomm.
Firma: Otto Ritz.
Lauenburg i. Pomm., den 9. Dezember 1889. (4177
Königliches Amtsgericht.

Gerichtliche Auction,
Langen Markt Nr. 8.

Mittwoch, den 18. Dezember cr. Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Herrn Concursverwalters R. Block, für Rechnung der J. v. Brechmann'schen Concursmasse, gegen gleich baare Zahlung versteigern, als:
ca. 230 ℔ Marzipanmasse, 18 ℔ Cacaomasse, 1 Partie Cremchokolade, Baumconfect, Schaumconfect, ca. 60 ℔ Confect, ca. 200 ℔ Rheinische Früchte in kl. Kisten, ca. 360 ℔ eingekochte Früchte aller Art, in Zucker und Gelee, 40 ℔ Würfelzucker, 58 ℔ bittre Mandeln, Weizenmehl, Streuzucker, Automatenchocolade, ca. 30 ℔ Chokolaedneonfect, Bonbons; ferner 1 Partie feine Tafelliquere und Weine, in geschliffenen Karaffen und anderen Flaschen, sowie den auf dem Beischlag befindlichen Glasvorbau,
wozu ergebenst einlade und Wiederverkäufer hierauf besonders aufmerksam mache. (4154

H. Zenk,
Gerichtstaxator und Auctionator.

Ein junger Mann, der die Berechtigung zum Einj. Freiw. Militärd. besitzt und seine Lehrzeit in einem größeren Colonial-, Droguen- und Farbengeschäft beendet hat, wünscht zu seiner weiteren Ausbildung in ein Comtoir zu treten.
Gefl. Adr. u. Nr. 4114 in der Exped. dies. Ztg. erbeten.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.